

Soziale Raumgestaltung vor dem Hintergrund der Arbeiten von Schütte-Lihotzky

„Was ist bei der Wohnraumgestaltung für
alleinerziehende Mütter im Mutter-Kind-Haus zu
berücksichtigen?“

Francesca Caforio
01109128

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 09.01.2024
Version: 1

Begutachterinnen:

MMag.a Barbara Stefan
Mag.a Sarah Zeller

Kurzfassung

Diese Bachelorarbeit untersucht die Wohnbedingungen alleinerziehender Mütter in Mutter-Kind-Einrichtungen in Wien, mit dem Ziel, bestehende Probleme zu identifizieren und innovative Lösungsansätze für bedarfsgerechte Wohnräume zu entwickeln. Die Einbindung der Konzepte von Margarete Schütte-Lihotzky liefert Impulse für zukünftige Gestaltungsmöglichkeiten. Der Forschungsansatz 'from below' von Ellen Bareis bildet die Grundlage, wobei Daten durch episodische Interviews gesammelt und mittels 'dokumentierendem Interpretieren' ausgewertet wurden. Die zentrale Erkenntnis betont, dass die Anwendung der Parameter von M. Schütte-Lihotzky zu einer wesentlichen Bedürfnisorientierung in Bau und Ausstattung von Mutter-Kind-Häusern führen könnte.

Abstract

This bachelor thesis explores the living conditions of single mothers in mother-child facilities in Vienna, aiming to identify existing issues and develop innovative solutions for needs-based living spaces. The incorporation of Margarete Schütte-Lihotzky's concepts provides insights for future design possibilities. Grounded in Ellen Bareis' 'from below' research approach, data were collected through episodic interviews and analyzed using 'documentary interpretation.' The central finding emphasizes that the application of M. Schütte-Lihotzky's parameters could lead to a significant focus on needs in the construction and furnishing of mother-child houses.

Inhalt

1. EINLEITUNG.....	5
1.1. Erkenntnisinteresse.....	5
1.2. Vorannahmen und Vermutungen.....	8
1.3. Forschungsmotivation und Relevanz des Themas	9
1.4. Stand der Forschung.....	10
1.5. Forschungsfrage	10
1.5.1. Hauptforschungsfrage	10
1.5.2. Subfragen.....	10
1.6. Begriffsdefinition.....	11
1.6.1. Soziale Raumgestaltung: öffentlicher Raum & Wohnraumgestaltung	11
1.6.2. Alleinerziehende Mutter	11
1.6.3. Lebenssituation	12
1.6.4. Sozialraumanalyse	12
2. Beschreibung des Forschungsfeldes.....	13
2.1. Margarethe Schütte-Lihotzky.....	13
2.1.1. Biografie	13
2.1.2. Wohnungstypen von Margarete Schütte-Lihotzky im Kontext des Funktionalismus:	13
2.1.3. Wohnungstypen von Margarete Schütte-Lihotzky:.....	14
2.1.4. Rationalisierung und soziale Verantwortung:.....	16
2.1.5. Funktionalismus und Rationalisierung im Kontext der Schütte-Lihotzky-Parameter:	16
2.1.6. Ziele und Visionen von Margarete Schütte-Lihotzky:	17
2.1.7. Wohnparameter für Mutter-Kind-Häuser:.....	17
2.2. Mutter-Kind-Haus	19
2.2.1. Definitionen und Aufgaben-Träger	19
2.2.2. Mutter -Kind- Häuser in Wien.....	20
2.2.3. Wohneinheiten und weitere Räumlichkeiten diesen Einrichtungen	21
3. Erhebungs- und Auswertungsmethoden.....	22
3.1. Erhebungsmethoden	22
3.2. Setting und Durchführung.....	22
3.3. Auswertungsmethode.....	23
3.4. Leitfadeninterview mit den Müttern.....	24
4. Forschungsergebnisse der Interviews	24
4.1. Beweggründe für den Aufenthalt in Mutter-Kind-Häusern.....	24
4.2. MA-11	25
4.3. Die Rolle des Personals und die Regelungen innerhalb der Mutter-Kind-Häuser ..	26
4.4. Beschreibung der Wohnung - Zimmer der Mütter und Institution und Umgebung..	28
4.4.1. Größe des Zimmers bzw. der Wohnung- Institution	28

4.5.	Küche.....	30
4.6.	Badezimmer - Toilette	30
4.7.	Möbel, Accessoires und Farben	32
4.7.1.	Zimmer und Wohnung	32
4.7.2.	Kindermöbel	32
4.7.3.	Außerhalb des Zimmers - die Gemeinschaftsräume	33
4.8.	Wände – Farben	33
4.9.	Türen und Fenster.....	34
4.10.	Kosten und Spenden Aktionen	34
4.11.	Sozialraumanalyse	35
4.12.	Wünsche der Mütter im Mutter- Kind-Haus.....	35
5.	Ausblick und Fazit	36
6.	Literatur.....	39
7.	Daten	41
8.	Abbildungen	41
9.	Eidesstattliche Erklärung	42

1. Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit widmet sich einer umfassenden Untersuchung der Wohnverhältnisse alleinerziehender Mütter in Mutter-Kind-Häusern, insbesondere in Wien. Im Fokus stehen Wohnbedingungen, die politische Dimension der Thematik und die gesellschaftliche Rolle der Frau im Kontext von Armut und begrenztem Wohnraum. Das Ziel ist, die Herausforderungen alleinerziehender Frauen zu beleuchten und Lösungsansätze für bedarfsgerechte Wohnräume zu entwickeln.

In diesem Kontext wird die Vision von Margarete Schütte-Lihotzky, die Frauen dazu ermutigte, sich als Hauptbetroffene gegen mangelhaften Wohnbau zu engagieren und Einfluss auf diese Angelegenheiten zu nehmen, als zentrales Anliegen meiner Arbeit integriert (vgl. Noever, P., MAK 1993: 79)

Die Analyse zeigt, dass die Lebenssituation alleinerziehender Frauen in Mutter-Kind-Häusern gesellschaftliche Realitäten widerspiegelt, in denen ökonomische Schwierigkeiten und soziale Herausforderungen miteinander verflochten sind.

„[...] Frauen sind am Wohnungsmarkt besonders benachteiligt. Sie sind von steigenden Wohnungskosten bei gleichbleibenden Reallöhnen besonders betroffen, weil sie ein geringeres Einkommensniveau haben, vermehrt teilzeitbeschäftigt, alleinlebend und alleinerziehend sind. In Wien ist jeder vierte Haushalt mit Kindern von Alleinerziehenden geführt, davon sind mehr als 90% Frauen. [...] „(Frauen & Wohnen 2022)

Die Einbeziehung von Schütte-Lihotzky und ihren Parametern zur Gestaltung von Wohnräumen verspricht einen zusätzlichen Beitrag zur Entwicklung zukunftsfähiger Konzepte. Es ist entscheidend, bestehende Probleme zu identifizieren und konkrete Lösungsansätze zu erarbeiten, um die Lebensqualität der betroffenen Frauen in Mutter-Kind-Häuser nachhaltig zu verbessern.

Der Fokus der Untersuchung liegt auf zwei Mutter-Kind-Einrichtungen in Wien: Caritas –und St. Elisabeth-Stiftung-Mutter-Kind-Haus. Verschiedene Forschungsmethoden, darunter Interviews und Beobachtungen, ermöglichen Einblicke in die Lebensrealitäten und Herausforderungen der Frauen. Die Forschung strebt nicht nur die Herausarbeitung aktueller Probleme an, sondern auch die Identifizierung von Verbesserungsmöglichkeiten in den Mutter-Kind-Häusern. Durch den Fokus auf zwei unterschiedliche Einrichtungen werden vielfältige Erkenntnisse gewonnen. Der methodische Ansatz zielt darauf ab, die Stimmen betroffener Frauen in den Mittelpunkt zu stellen und eine Grundlage für zukünftige Diskussionen über die Gestaltung und Effektivität von Mutter-Kind-Häusern zu schaffen.

1.1. Erkenntnisinteresse

Während der Pandemie wurde deutlich, dass nicht entsprechender Wohnraum emotionale Instabilität fördert, zwischenmenschliche Beziehungen negativ beeinflusst und somit einen

gesunden Lebensalltag unmöglich macht. (vgl. Sprinbgerlink 2021b) Wohnen ist ein Bedürfnis, das erfüllt werden sollte.

„[...]1. Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen, sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände.

2. Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung. Alle Kinder, eheliche wie außereheliche, genießen den gleichen sozialen Schutz.[...]“ (Deutsches Institut für Menschenrechte 2023)

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind in diesem Bereich weit weniger aktiv als in anderen Feldern. Das Thema Wohnbau steht in direktem Zusammenhang mit dem Wohlbefinden, und diesem Bereich sollte genauso viel Aufmerksamkeit gewidmet werden wie anderen Bereichen der Sozialarbeit. Wenn Mütter und Kinder in einer Wohnung leben, die für sie zu teuer ist, könnte dies wahrscheinlich nicht für die Familie geeignet sein. In solchen Fällen stellt sich die Frage, was die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter tun kann, um zu verhindern, dass die Mutter nicht in finanzielle Schwierigkeiten gerät.

Wenn Kinder und Mütter in Mutter-Kind-Häusern oder anderen Wohnmodellen leben, die nicht ausreichend Platz oder Rückzugsmöglichkeiten bieten, ist zu erwarten, dass dies sich negativ auf das Wohlbefinden von Kindern und Müttern auswirkt. Es ist davon auszugehen, dass sich dies früher oder später in ihrem Verhalten zeigt und möglicherweise zu Überlastung führt. Das Thema Wohnbau hat und wird in Zukunft eine große Bedeutung haben. Daher sollte diesem Thema mehr Aufmerksamkeit und Engagement gewidmet werden.

„[...] Soziale Arbeit knüpft in ihren Handlungsfeldern in der Arbeit mit Menschen zumindest indirekt immer auch am Wohnen an. Sie weiß deshalb um die Bedeutung des Wohnens in existenzieller Hinsicht, aber auch für eine gelingende Alltagsgestaltung. Angesichts der aktuell vielfältigen Wohnentwicklungen, insbesondere auch der wachsenden Wohnungsnot und der diesbezüglichen Diskussionen auf unterschiedlichsten Ebenen, erstaunt es deshalb, wie wenig offensiv sich Soziale Arbeit bislang einbringt und wie wenig grundständig sie sich mit Wohnen auseinandersetzt. [...]“

[...]Diese passive Rolle hinsichtlich der Wohn-Thematik lässt sich – bei genauerer Betrachtung – historisch mit ihrer spezifischen Arbeitsteilung mit Sozial-/Wohnpolitik sowie Stadtplanung/Wohnbau erklären. [...] „(Springerlink 2021a)

Im Laufe meiner beruflichen Tätigkeit hat sich gezeigt, dass vor allem alleinerziehende Mütter in Wohnsituationen leben müssen, vorallem in Mutter-Kind- Häuser, die für sie und ihre Kinder nicht entsprechend sind. Eine bedürfnisgerechte Wohnung bedeutet nicht nur eine Erleichterung des Lebensalltags der Mütter, sondern ist auch die Basis für eine gelingende Entwicklung der Kinder.

„[...]Es geht um Leistbarkeit, Wohnsituation und Wohnqualität, vor allem aber auch um Vorstellungen des guten Wohnens. Das Recht auf Wohnen geht über das Recht auf Behausung (ein Dach überm Kopf haben) hinaus; es bezieht sich auf sozial abgesicherte und

selbstbestimmte, sozialräumlich eingebettete und zugleich offene, ja, solidarische Wohnverhältnisse.[...]" (Reinprecht. C. 2020: 9)

Die renommierte Architektin aus Wien, Margarethe Schütte-Lihotzky, setzte sich intensiv mit dem Thema Wohnraum für arbeitende auseinander.

Sie verfolgte das Ziel, wohnungsgerechte Lösungen für diese spezielle Gruppe zu entwickeln. Schütte-Lihotzky war überzeugt, dass ein Umdenken im Wohnungsbau notwendig sei, um die schlechten Wohnbedingungen, insbesondere für Frauen in ihrer Zeit, zu verbessern. In diesem Zusammenhang entwarf sie innovative Ideen und legte Parameter fest, wie Wohnungen gestaltet werden sollten, um das Leben von berufstätigen und alleinerziehenden Frauen zu erleichtern. Ihr Fokus lag auf zentralen Themen wie Rationalisierung und Funktionalismus im Wohnungsbau, die auch die Zielsetzung ihrer Arbeit prägten. Dabei wurde der Funktionalismus der Wohnung und ihrer Umgebung in jedem Detail berücksichtigt. Beispiele hierfür sind die Verwendung von Baumöbeln und beweglichen Möbelstücken, die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit in der Wohnraumgestaltung ermöglichen. Schütte-Lihotzky's Engagement für die Schaffung wohnungsgerechter Lösungen trug dazu bei, das Bewusstsein für die Bedeutung von sozialem Wohnungsbau zu schärfen und die Lebensqualität von alleinerziehenden Frauen nachhaltig zu verbessern. (vgl. Noever, P., MAK 1993: 17-266)

„[...]Die Rationalisierung der Hauswirtschaft dient vor allem dem Zweck, mehr Zeit für Erziehung der Kinder, für Kultur, freizeit und Sport zu haben. Zur Errichtung von kleinstwohnungen ist es notwendig, den minimalen Bedarf an Wohnfläche für eine Famailie festzustellen. Fehlende Räumen fü kinder in der Wohnung steogern die Kriminalität der Jugendlichen. Je kleiner sind die Wophnfläche, desto besser muss die Wohnung ausgestattet sein [...]" (ebd.:79)

Bei der Planung von Wohnungen sollte man sich zuerst die Frage stellen, für welche Altersgruppe die Wohnung vorgesehen ist, und dann die erforderlichen Räume entsprechend entwerfen – und nicht umgekehrt.

„[...] Ein Architek, der eine Villa plant, spricht mit der Hausfrau. Stadtverwaltungen müssen mit den Frauenorganisationen sprechen, die Erfahrungen von allen sollen allen zugute kommen [...] Angebaute Möbel sparen bis zu 30 % an Grundfläche [...]" (ebd.)

Wesshalb Mütter in Mutter-Kind Häuser gelangen ist uns bekannt. Armut ist eine der verschiedenen Ursachen dafür, dass Mütter gezwungen sind ihre Wohnungen zu verlassen sowie auch Gewalt, Sucht und Kulturelle Hintergründe. Der Verlust des Arbeitsplatzes führt oft dazu, dass sie viele Kosten nicht mehr tragen können und die Situation außer Kontrolle gerät. Dies kann auf zu hohe Mietkosten oder mangelnden Platz bei Freunden und Familienangehörigen zurückzuführen sein. Es ist jedoch entscheidend zu betonen, dass es nicht ausreicht, nur temporäre Unterkünfte für Mütter bereitzustellen, um Obdachlosigkeit zu verhindern. Das Thema erfordert eine breitere Präsenz und die Entwicklung neuer Wohnkonzepte, die den Bedürfnissen alleinerziehender Mütter gerecht werden." (vgl. Andre E. 2009:6-27)

Je nach dem in welcher Problemlage sich die Mütter mit ihren Kindern befinden, werden sie meist von der KJH in Mütter-Kind-häuser unterbracht.

„[...]Die Zielgruppe der Mutter-Kind-Einrichtungen umfasst volljährige Mütter, schwangere

Frauen (generell ab Mutterschutz, Ausnahmen sind jedoch in Absprache mit dem bzWO möglich) und in einigen Einrichtungen auch Väter und Paare zusammen mit ihren Kindern (max. bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres), die aufgrund einer akuten oder drohenden Wohnungslosigkeit zur Stabilisierung ihrer Lebenssituation eine betreute Wohnmöglichkeit benötigen.[...]“ (Arge 2022: 12)

Diese Mütter sehen sich nicht nur mit existenziellen Herausforderungen konfrontiert, sondern auch ihre Rollen als Frauen und Mütter sowie die Bedürfnisse ihrer Kinder werden bedroht. Daher ist es wichtig, nicht nur die grundlegende Existenzsicherung zu gewährleisten, sondern auch die Schaffung gerechter Wohnmöglichkeiten zu fördern.

„[...]Die Mutter-Kind-Einrichtungen sehen sich als Ressource, um von Wohnungslosigkeit bedrohte Eltern und ihre Kinder in einer Notlage zu unterstützen und sie auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten [...]“ (Arge 2022:9)

Mutter-Kind-Häuser sind definitiv eine wichtige Ressource für Mütter und ihre Kinder. Es geht nicht nur darum, eine sichere Unterkunft zu ermöglichen, sondern auch darum, zwischendurch faire Wohnmöglichkeiten anzubieten.

1.2. Vorannahmen und Vermutungen

Es lässt sich vermuten, dass Mütter in Mutter-Kind-Häusern oft in unzureichenden Wohnverhältnissen untergebracht sind. Die knappen Raumverhältnisse und unvorteilhafte Raumaufteilung können sich nachteilig auf die Lebensqualität der Bewohnerinnen auswirken. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Umstände nicht nur physischen, sondern auch psychischen Stress verursachen, anstatt eine positive Entwicklung zu fördern. Insbesondere Kinder könnten unter dem Mangel an Raum leiden, was ihre Entfaltungsmöglichkeiten beeinträchtigen könnte. Gemeinschaftsräume, sofern vorhanden, könnten möglicherweise nicht ausreichend sein, um den Bedürfnissen aller Bewohner gerecht zu werden. Die Erfahrung zeigt, dass Mütter zwar oft ungern in Mutter-Kind-Häusern leben, in bestimmten Situationen jedoch dankbar sind, wenn keine alternativen Wohnmöglichkeiten verfügbar sind. Es ist anzunehmen, dass Mutter-Kind-Häuser oft in umgewidmeten Gebäuden untergebracht sind, die ursprünglich für andere Zwecke bestimmt waren. Diese Annahme legt nahe, dass die bauliche Struktur möglicherweise nicht ideal auf die spezifischen Bedürfnisse von Müttern und Kindern ausgerichtet ist.

Beispielweise könnte angenommen werden, dass die Küche in den Mutter-Kind-Häusern aufgrund ihrer Größe, sowohl mit als auch ohne Fenster, unzureichend ist. Die Begrenztheit des Raums könnte zu Herausforderungen führen, insbesondere wenn es nur ein Bett oder einen einzigen Raum für alle Bewohnerinnen gibt. Die Vermutung liegt nahe, dass der vorhandene Platz nicht ausreichend ist und dass es an angemessenem Stauraum mangelt. Die Tatsache, dass es keinen Keller gibt, könnte zusätzliche Schwierigkeiten bei der Unterbringung von persönlichem Eigentum mit sich bringen, was für Mütter in Mutter-Kind-Häusern von Bedeutung ist.

Die Annahme, dass es keinen Raum für Kinderwagen gibt und dass es an Schränken fehlt, lässt darauf schließen, dass die infrastrukturellen Bedingungen in diesen Wohnungen suboptimal sind. Der Umstand, dass keine Veränderungen möglich sind und Mütter

gezwungen sind, alte oder unzureichende Möbel zu behalten, könnte zu weiteren Einschränkungen führen. Die Vermutung liegt nahe, dass dies die Privatsphäre von Mutter und Kind beeinträchtigt und es schwierig macht, sich zurückzuziehen.

Auch außerhalb der Mutter-Kind-Häuser und der umgebenden Umgebung (Sozialraumanalyse) könnten potenziell Probleme auftreten. Es könnte an notwendigen Annehmlichkeiten mangeln, die das tägliche Leben der Mütter mit ihren Kindern erleichtern würden. Dies betrifft insbesondere die Bereiche Gesundheit, Bildung und Beschäftigung. Beispiele hierfür sind die Verfügbarkeit von Ärzten in der Nähe, Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten sowie öffentliche Verkehrsmittel und Ähnliches.

Die Frage der räumlichen Nähe zu essenziellen Dienstleistungen und Einrichtungen außerhalb der Mutter-Kind-Häuser spielt eine entscheidende Rolle für das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Mütter und ihrer Kinder. Daher ist es wichtig, bei der Planung und Gestaltung von Mutter-Kind-Häusern die umliegende Infrastruktur und die Bedürfnisse der Bewohnerinnen umfassend zu berücksichtigen.

Es ist anzunehmen, dass Mütter sich aufgrund der beschränkten Wohnverhältnisse aus verschiedenen Blickwinkeln bedroht fühlen könnten. Die Unsicherheit bezüglich der Kinderabnahme, Kontrolle, unzureichender Wohnbedingungen und Krisensituationen könnte zu einem Gefühl der Bedrohung beitragen. Durch verbesserte Räumlichkeiten könnte die Psyche der Mütter positiv beeinflusst werden, was wiederum eine bedeutende Ressource für das Wohlbefinden des Kindes darstellen könnte. Es könnte vermutet werden, dass eine gute psychische Verfassung der Mutter einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden des Kindes hat.

1.3. Forschungsmotivation und Relevanz des Themas

Die Relevanz des Themas liegt in der Verbindung zwischen der politischen Dimension und der Rolle der Frau in der Gesellschaft, insbesondere bei Frauen, die von Armut betroffen sind und in Mutter-Kind-Häusern untergebracht werden. Diese Einrichtungen spielen eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung von Frauen, die sich in schwierigen finanziellen Situationen befinden und darüber hinaus. Der zentrale Auftrag der Mutter-Kind-Einrichtungen besteht darin, unmittelbare Wohnungslosigkeit von Familien zu verhindern und das Familiensystem so weitgehend zu stärken, dass die Kinder gemeinsam mit ihren Müttern mittelfristig im familiären Umfeld aufwachsen können, abseits einer institutionellen Betreuung (vgl. Arge, 2022: 10). Es ist von Bedeutung, dass bei der Planung von Räumen für Mütter und Kinder verbesserte Konzepte berücksichtigt werden, die kinder- und muttergerecht sind und gleichzeitig die vorhandenen begrenzten finanziellen Ressourcen berücksichtigen. Besonders relevant ist dies, da es sich oft um umgebaute Gebäude handelt, die möglicherweise nicht ursprünglich für diese Zielgruppe vorgesehen waren. Das Ziel besteht darin, die bestehenden Räume besser an die Bedürfnisse von Frauen und Kindern anzupassen. Dies unterstreicht die Einsicht von Margarete Schütte-Lihotzky, dass der Wohnbau letzten Endes ein Spiegel der Lebensgewohnheiten der Menschen sein muss (vgl. Noever, P., MAK 1993: 14).

Es geht darum, aktiv nach den Anforderungen der Bewohnerinnen zu fragen, um ihre Lebensqualität zu verbessern. Durch eine partizipative Herangehensweise können Frauen selbst dazu beitragen, Konzepte zu entwickeln, die ihre Bedürfnisse und die ihrer Kinder besser erfüllen, und somit die vorhandenen Räume besser nutzen können.

Die politische Dimension liegt in der Forderung nach besseren Konzepten und Ressourcen für Mutter-Kind-Häuser, um die Lebensumstände der Frauen zu verbessern und ihre Integration in die Gesellschaft zu erleichtern. Dies trägt dazu bei, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit für Frauen in schwierigen Lebenslagen zu fördern.

1.4. Stand der Forschung

In dieser Arbeit greife ich auf verschiedene Studien zurück, die sich mit den Themen alleinerziehende Mütter, Wohnsituation, Sozialraumanalyse, Frauenforschung und Armut befassen. Insbesondere ziehe ich mehrere Bücher von Margarete Schütte-Lihotzky heran, darunter das Werk von Noever P. aus dem Jahr 1993. Dieses bietet einen umfassenden Einblick in das Leben von Schütte-Lihotzky und ihre Zeugenschaft einer ganzen Epoche.

Eine häufig referenzierte Literaturquelle ist auch die Studie "Die Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien" des Vereins Juno. Diese liefert wertvolle Einblicke in die Lebensumstände alleinerziehender Personen in Wien, wobei der Fokus nicht nur auf Mutter-Kind-Häusern liegt, sondern auch andere Wohnformen einschließt. Zusätzliche Informationen stammen von der Webseite Frauen und Wohnen, insbesondere im Zusammenhang mit historischen und aktuellen Problemlagen sowie Lösungsansätzen für das Wohnen von Alleinerziehenden.

Ein weiterer wichtiger Beitrag zur Forschung ist das Rahmenkonzept der Mutter-Kind-Häuser des FSW. Dieses Konzept bietet einen umfassenden Überblick über die vorhandenen Einrichtungen in Wien und zeigt auf, welche Unterstützungsmöglichkeiten sie alleinerziehenden und wohnungslosen Müttern (und Vätern, sofern erlaubt) bieten können.

1.5. Forschungsfrage

Soziale Raumgestaltung vor dem Hintergrund der Arbeiten von Schütte-Lihotzky, in Bezug auf die Lebenssituation alleinerziehender Mütter in einem Mutter-Kind-Haus

1.5.1. Hauptforschungsfrage

Was ist bei der (Sozialraumanalyse) Wohnraumgestaltung für alleinerziehende Mütter im Mutter-Kind-Haus zu berücksichtigen?

1.5.2. Subfragen

Welche Kriterien erfüllen grundsätzlich eine bedürfnisorientierte Wohnsituation für alleinerziehende Eltern?

Welcher Raumbedarf und welche Art der Raumgestaltung sind in einem Mutter- Kind- Haus zu berücksichtigen?

Wie beurteilen Alleinerziehende die Parameter von Schütte-Lihotzky für die eigene Lebenssituation?

1.6. Begriffsdefinition

1.6.1. Soziale Raumgestaltung: öffentlicher Raum & Wohnraumgestaltung

Schäfer betont in seinen Ausführungen, dass die Gestaltung des sozialen Umfelds eine entscheidende Bedeutung hat, wenn es darum geht, Räume zu schaffen, die das Wohlbefinden steigern und soziale Interaktionen unterstützen (vgl. Schäfer, 2010: 45).

Müller erklärt, dass soziale Raumgestaltung die bewusste Gestaltung von Räumen beinhaltet, um soziale Bindungen zu fördern und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu schaffen. (vgl. Müller, 2015: 72)

Becker sieht vor allem, dass die Gestaltung sozialer Räume einen positiven Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen haben kann, indem sie soziale Unterstützung und Interaktion ermöglicht. (vgl. Becker, 2018: 91)

Für Kleemann bedeutet eine gelungene soziale Raumgestaltung die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Vorlieben der Nutzer und das Schaffen einer Atmosphäre, in der sich Menschen wohl und verbunden fühlen. (vgl. Kleemann, 2019: 28)

Zusammengefasst verdeutlichen diese Aussagen, die Bedeutung der sozialen Raumgestaltung bei der Förderung des Wohlbefindens, sozialer Interaktion und der Schaffung einer positiven Umgebung für die Nutzer.

1.6.2. Alleinerziehende Mutter

Alleinerziehende Elternteile gelten als solche, wenn sie ledig, geschieden oder verwitwet sind und nicht mit dem anderen Elternteil des Kindes oder einem neuen Partner/einer neuen Partnerin zusammenleben. Laut oesterreich.gv.at (2023a) machen Familien mit nur einem Elternteil etwa 18 Prozent aller Familien in Österreich aus, wobei etwa 90 Prozent dieser Alleinerziehenden Frauen sind.

Die Verantwortung für die elterliche Betreuung liegt bei Alleinerziehenden, die die elterliche Verantwortung für ein oder mehrere Kinder weitgehend alleine tragen. Die Beziehung zwischen Alleinerziehenden und ihren Kindern ist von sozialen, verbindlichen Beziehungen geprägt, in denen der Alltag gestaltet und Interaktionen durchgeführt werden. Alleinerziehende sind allein verantwortlich für sämtliche Belange des täglichen Lebens und müssen daher versuchen, Erwerbsarbeit, Versorgungsansprüche und Familienarbeit miteinander zu vereinbaren (vgl. Spiegel Ausland 2019).

In Fällen der sozialen Elternschaft, wie bei Stiefeltern, Adoptions- oder selbst definierten Familien, können auch diese im Falle der Ein Elternschaft als Alleinerziehende definiert werden (vgl. Peuckert 1996, zitiert in Spiegel Ausland 2019).

Nach der neuen Sorgerechtsregelung hat der alleinerziehende Elternteil das Sorgerecht für das im Haushalt lebende Kind. Dabei behält der nicht im Haushalt lebende Elternteil zusätzlich auch das Sorgerecht. Es ist möglich, dass der alleinerziehende Elternteil eine Partnerschaft führt, ohne dass dadurch das Alleinerziehendsein infrage gestellt wird (vgl. Schimke 1998, ebd.).

1.6.3. Lebenssituation

„[...] nicht näher definierte, meist aktuelle, Umstände im Dasein eines lebenden Wesens [...]“ (Wortbedeutung.info 2023b)

„[...] Der soziologische Begriff der Lebenslage bezieht sich auf die soziale Position und die Umstände, unter denen Individuen und soziale Gruppen leben. Betrachtet wird das Wechselverhältnis von ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren, die die konkreten Lebensverhältnisse bestimmen. [...]. (BZgH 2020)

Der Terminus "Lebenslage" gewinnt insbesondere in der Armutsforschung an Bedeutung und fungiert als zentrales Konzept in der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung (vgl. Bundesregierung 2017, zit. in BzGH2020). Dabei wird Armut in diesem Kontext als das Unterschreiten von Mindeststandards in essenziellen Lebensbereichen definiert (vgl. BZgH 2020).

1.6.4. Sozialraumanalyse

Das Konzept des Sozialraums entstand in der Stadtsoziologie und Pädagogik, verknüpft die Analyse der räumlichen Umgebung mit sozialem Handeln und bezieht sich nicht nur auf geografisch begrenzte Räume, sondern auf einen sozial konstruierten Lebensraum. Sozialraumanalysen werden in verschiedenen Bereichen wie Planung, Stadtentwicklung, Gemeinwesenarbeit und Jugendarbeit angewendet. Die Gemeinwesenarbeit, ein partizipativer Ansatz der Sozialen Arbeit, nutzt das Konzept, um die Lebenssituation der Menschen in einem sozialen Raum materiell und immateriell zu verbessern.

Die Sozialraumanalyse als methodische Herangehensweise erfasst physische und soziale Dimensionen von Räumen. Ihr Ziel ist ein umfassendes Verständnis der Wechselwirkungen zwischen gebauter Umwelt und sozialem Handeln. Basierend auf dem relationalen Raummodell umfasst die Analyse vier Dimensionen:

1. Soziales Handeln: fokussiert auf die Nutzergruppen, deren Zwecke, Ziele und Interessen im Raum sowie Interaktionen, Konflikte und Nutzungsarrangements.
2. Materielles Erscheinungsbild: betrachtet die Gestaltung und Form des Raumes, nicht nur aus architektonischer Sicht, sondern auch in Bezug auf die Wahrnehmung und Aneignung durch Nutzer.

3. Kultureller Ausdruck: untersucht den Zweck und die Bedeutung des Raumes auf lokaler und übergeordneter Ebene sowie Assoziationen, Bedeutungen und transportierte Images.
4. Regulation (Ordnungskriterien und -elemente): analysiert formale Planungsvorgaben, den Planungsprozess, Beteiligungsprozesse, identifiziert handelnde Akteure und ihren Einfluss.

Die Stärke der Sozialraumanalyse liegt in der Synthese dieser Dimensionen, wodurch aussagekräftige Erkenntnisse für zukünftige Planungen gewonnen werden. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, den Raum nicht isoliert als bloßes Erscheinungsbild zu betrachten, sondern die verschiedenen Dimensionen in ihrem Zusammenspiel zu berücksichtigen (vgl. ÖGUT o. A.: 1-4).

2. Beschreibung des Forschungsfeldes

2.1. Margarethe Schütte-Lihotzky

2.1.1. Biografie

Nach dem Buch von Noever (1993) Margarete Schütte-Lihotzky, geboren 1897 in Wien, war eine herausragende Architektin und Pionierin des Funktionalismus, einer Strömung, die in der Architektur eine klare Formsprache und Funktionalität betonte. Ihr Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien von 1915 bis 1919 brachte sie in Kontakt mit wegweisenden Persönlichkeiten wie Heinrich Fesselman und Oskar Strnad, die ihre Denkweise stark beeinflussten, insbesondere in Bezug auf Systematik und soziales Verantwortungsbewusstsein.

Ihr bekanntestes Werk, die Frankfurter Küche, entstand 1926 als Teil des Neuen Frankfurt-Projekts. Diese innovative Küche war nicht nur funktional, sondern auch eine wegweisende Lösung für die effiziente Nutzung begrenzten Wohnraums. Schütte-Lihotzky setzte sich nicht nur für innovative Küchendesigns ein; ihr Fokus lag auch auf der rationellen Nutzung von Raum und Ressourcen in ihren Wohnungsdesigns. (vgl. Noever, P., MAK 1993: 7-29)

2.1.2. Wohnungstypen von Margarete Schütte-Lihotzky im Kontext des Funktionalismus:

Um angemessenen Wohnraum für alleinstehende berufstätige Frauen zu schaffen, entwarf Schütte-Lihotzky um 1928 vier verschiedene Wohnungstypen, die auf unterschiedliche Einkommensgruppen abzielten und den Frauen dauerhafte und angemessene Wohnlösungen bieten sollten. Diese Wohnungstypen wurden nicht nur als architektonische Meisterleistungen betrachtet, sondern auch als wegweisende Beiträge zum Funktionalismus in der Architektur. Aus wirtschaftlichen und politischen Gründen wurden diese Wohnungen nicht mehr gebaut (4.00 waren vorgesehen).

Diese Wohnungstypen wurden nach klaren funktionalen Prinzipien gestaltet:

✚ **Funktionaler Grundriss:**

Die klare Trennung von öffentlichen und privaten Bereichen in den Wohnungstypen ermöglichte eine effiziente Raumnutzung. Multifunktionale Bereiche wurden geschaffen, um den begrenzten Raum optimal zu nutzen.

✚ **Effiziente Möblierung:**

Die Möbel in den Wohnungstypen waren nicht nur ästhetisch, sondern auch funktional gestaltet. Klappbare Möbel ermöglichten eine flexible Nutzung des Raums.

✚ **Hygienestandards:**

Besonderes Augenmerk wurde auf hygienische Standards gelegt, insbesondere in Küchen- und Sanitärbereichen.

✚ **Flexibilität und Anpassung:**

Die Räume wurden mit Flexibilität für sich ändernde Bedürfnisse der Bewohnerinnen entworfen.

2.1.3. Wohnungstypen von Margarete Schütte-Lihotzky:

Schütte-Lihotzky entwarf 4 Wohnungstypen, die den unterschiedlichen Einkommensgruppen und Bedürfnissen der Frauen gerecht wurden. Hier sind die Wohnungstypen aufgelistet:

✚ **Typ 1 (Arbeiterin):**

Für Frauen mit einem Einkommen von 80-100 Mark.

Bestehend aus einem Vorraum, schmalem Zimmer, gemeinsam genutzter Küche und Toilette. Miete: 18 Mark.

✚ **Typ 2 (Studentin, Verkäuferin):**

Für Einkommen von 100-160 Mark.

Ein Vorraum, breiteres Zimmer, gemeinsame Küche und Bad.

Miete: 24,5 Mark.

✚ **Typ 3 (Höhere Angestellte):**

Ein Wohnraum, Koch- und Waschnische, Terrasse.

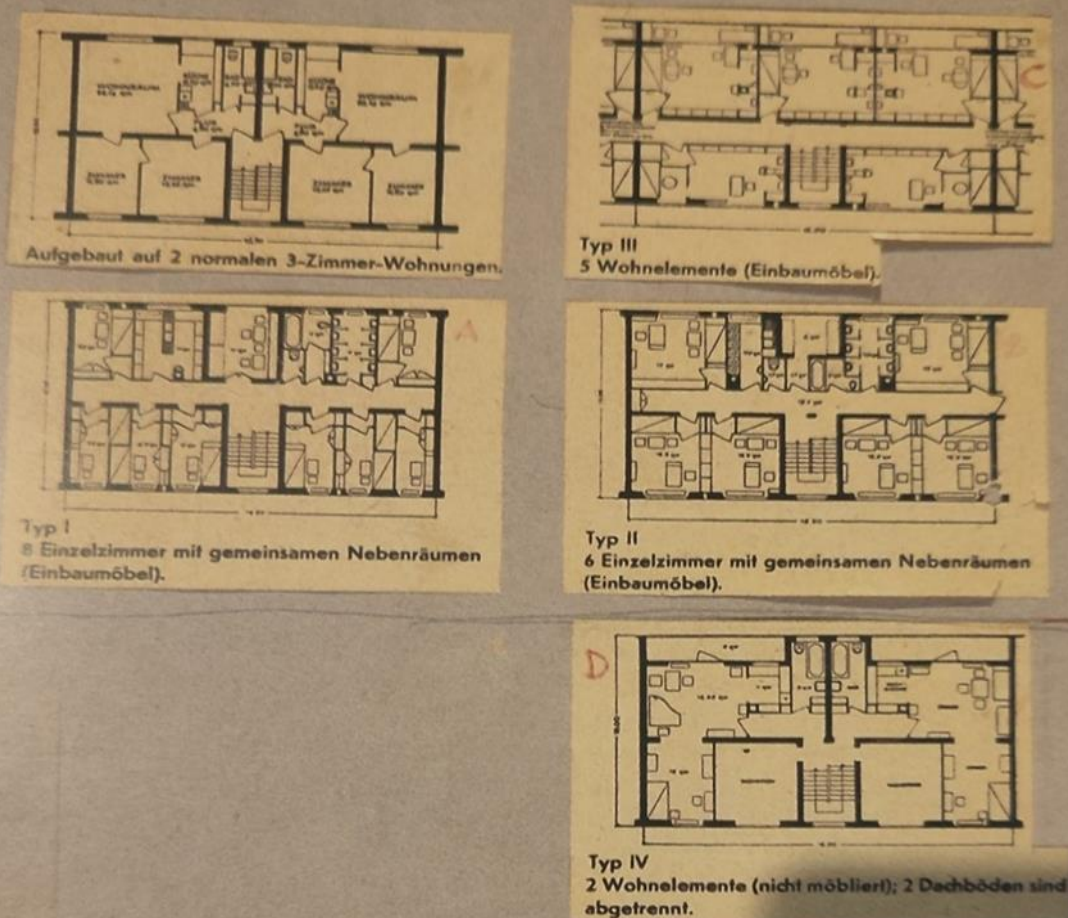
Die Reinigung wurde durch eine im Haus lebende Wirtschafterin organisiert.

✚ **Typ 4 (Frauen mit höheren Einkommen von 300 Mark):**

Größte Variante mit Wohnzimmer, kleinem Schlafzimmer, Kochnische und Bad.

Die Mieterin war Eigentümerin der Möbel.

Miete: 60 Mark.



EINKOMMEN UND MIETE								
Gruppe	Auffteilung	Monatl. Einkomm.	m ² pro Pers.	Miete	Heiz.	Elekt. und Gas	Summe	% des Gehalts
A. Arbeiterinnen	24 Zimmer auf 3 Wohnungselemente	80 - 100	13	12	3	3	18	ca. 20 %
B. Studentinnen und Berufstätige (Verkäuferinnen, Schreibkräfte)	16 Zimmer auf 3 Wohnungselemente	100 - 160	18	17	3,50	4	24,50	ca. 18-20 %
C. Poli- u. Telef.-Beamten, Verkäuferin, Schreibkräfte, Sozial-Beamten, Krankenpflege ufw.	10 Zimmer auf 3 Wohnungselemente	160 - 300	27,5	26	6	4	36	ca. 13-20 %
D. Höhere Beamten, Akademikerinnen, Lehrerinnen ufw.	6 Zimmer auf 3 Wohnungselemente	über 300	45,5	30	10	6	66	ca. 13-20 %

WOHNUNGEN FÜR BERUFSTÄTIGE FRAUEN

1928

Architektin G. Schütte-Lihotzky

Abbildung 2-1 Wohnungstypen M. Schütte-Lihotzky (ebd.:105)

Beispiel Einrichtung des Wohnungstyps 3:

Vorraum:

Kleiderhaken, Tische und Spiegel.

Wohnraum:

Bett-Sofa für multifunktionale Nutzung.

Nähschränken mit spezifischen Fächern für Nähutensilien.

Klapptisch und Hocker für flexible Arbeitsmöglichkeiten.

Schrankwand:

Umfasst einen Schreibtisch, Stuhl und Liegestuhl.

Bietet Stauraum für Kleidung, Geschirr, Schuhe und Bücher.

Küchen- und Waschnische:

Arbeitstisch mit eingebautem Speiseschrank.

Platz für Kochgerät und Spüle.

Kasten für schmutzige Wäsche.

Waschtisch:

Getrennt vom Kochbereich unter der Betrachtung der Hygiene.

Terrasse:

Liegestuhl und Sitzplatz für erholsame Momente.

Möglichkeit zur Bepflanzung für eine grüne Umgebung.

2.1.4. Rationalisierung und soziale Verantwortung:

Der Funktionalismus, den Schütte-Lihotzky in ihren Entwürfen verfolgte, war nicht nur eine Designphilosophie, sondern auch Ausdruck ihrer sozialen Verantwortung. Die klaren und funktionalen Grundrisse ermöglichten eine rationelle Nutzung des Wohnraums, was insbesondere in städtischen Umgebungen mit begrenztem Raum von großer Bedeutung war. Die Wohnungstypen waren nicht nur ästhetisch ansprechend, sondern auch darauf ausgerichtet, den Bedürfnissen der Bewohnerinnen in effizienter Weise gerecht zu werden. Dieser Ansatz zur Rationalisierung im Wohnbau hatte das übergeordnete Ziel, angemessenen Wohnraum für Frauen zu schaffen, die zu dieser Zeit mit erheblichen sozialen und ökonomischen Herausforderungen konfrontiert waren.

2.1.5. Funktionalismus und Rationalisierung im Kontext der Schütte-Lihotzky-Parameter:

Schütte-Lihotzky integrierte Funktionalismus und Rationalisierung nicht nur als gestalterische Prinzipien, sondern als leitende Prinzipien für die Schaffung von Wohnraum. Die klaren, funktionalen Grundrisse und die effiziente Möblierung waren nicht nur stilistische Entscheidungen, sondern Ausdruck ihrer Überzeugung, dass Architektur eine positive soziale Wirkung haben kann.

2.1.6.Ziele und Visionen von Margarete Schütte-Lihotzky:

Margarete Schütte-Lihotzky verfolgte in ihrer architektonischen Arbeit vorrangig zwei Hauptziele: die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum und die Verbesserung der Lebensqualität für alleinstehende berufstätige Frauen. Ihr tiefes soziales Verantwortungsgefühl und ihre systematische Herangehensweise prägten ihre Vision und deren Umsetzung.

Ihre architektonischen Konzepte waren darauf ausgerichtet, soziale Interaktion, Sicherheit und Zugänglichkeit zu fördern. Dabei ging es nicht nur um die Gestaltung von Gebäuden, sondern vor allem um die Schaffung von dauerhaften Wohnmöglichkeiten, die den konkreten Bedürfnissen der Bewohnerinnen gerecht werden sollten.

Margarete Schütte-Lihotzky setzte sich aktiv gegen Geschlechterungleichheit, soziale Isolation und den Mangel an angemessenem Wohnraum ein. Ihr Denken und Handeln waren geprägt von einem klaren Bewusstsein für die sozialen, wirtschaftlichen und geschlechtsspezifischen Herausforderungen ihrer Zeit.

Ihr Engagement ging über die Architektur hinaus und basierte auf dem tiefen Wunsch, durch die Gestaltung des Wohnraums gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Sie verstand ihre Arbeit als Beitrag zur Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme, insbesondere im Hinblick auf die Wohnbedingungen von alleinstehenden berufstätigen Frauen.

Margarete Schütte-Lihotzky hinterließ nicht nur architektonische Meisterwerke, sondern auch ein bleibendes Erbe als Vorreiterin für sozial verantwortungsbewusstes Design im Wohnbau. Ihr Wirken zeugt von einer tiefen Überzeugung, dass die Architektur einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung des Lebensstandards und zur Förderung sozialer Gerechtigkeit leisten kann.

2.1.7.Wohnparameter für Mutter-Kind-Häuser:

Die Schütte-Lihotzky-Methode, als bedeutende Gestaltungsphilosophie, legt einen starken Fokus auf Effizienz, Funktionalität und Nutzerzentrierung. Im Kontext von Mutter-Kind-Häusern wird die Anwendung dieser Prinzipien besonders relevant, da sie eine klare Abstimmung auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen erfordern. In diesem Zusammenhang spielen bestimmte Parameter eine entscheidende Rolle, die nicht nur im Rahmen der Schütte-Lihotzky-Methode, sondern auch in dieser Bachelorarbeit von großer Bedeutung sind. Diese Parameter bilden nicht nur die Grundlage für eine gelungene Raumgestaltung, sondern dienen auch als Leitfaden für die Interviewprozesse, um präzise und bedarfsgerechte Antworten zu erlangen.

Die Konzeption der Mutter-Kind-Häuser orientiert sich an den Grundprinzipien der Funktionalität und Rationalisierung, wie sie von Schütte Lihotzky propagiert wurden. Jeder Aspekt der Raumgestaltung und Ausstattung ist darauf ausgerichtet, den Bewohnerinnen eine effiziente und gut durchdachte Umgebung zu bieten:

Optimierung von Raum und Funktion:

Die Grundrissgestaltung basiert auf der Schütte-Lihotzky-Bewegung und maximiert die Raumausnutzung. Jeder Raum erfüllt eine klare Funktion, was zu einer effizienten Nutzung des Wohnraums führt.

Multifunktionale Bereiche:

Die Einrichtung von multifunktionalen Bereichen, inspiriert von Schütte-Lihotzkys Konzepten, ermöglicht vielseitige Nutzungen und passt sich den wechselnden Bedürfnissen der Bewohnerinnen an.

Kinder-sichere Möbel und Spielbereiche:

Die Integration kindersicherer Möbel und die Schaffung von Spielbereichen greifen die Ideen von Schütte-Lihotzky auf, die stets die Bedürfnisse von Kindern in ihrer Architektur berücksichtigte.

Effiziente Lagermöglichkeiten:

Die Bereitstellung ausreichender Lagermöglichkeiten für Kleidung und persönliche Gegenstände folgt dem Prinzip der Rationalisierung, indem Ordnung geschaffen und Platz effektiv genutzt wird.

Gemeinschaftsbereiche zur sozialen Interaktion:

Die Schaffung von Gemeinschaftsbereichen, inspiriert von Schütte-Lihotzkys sozialen Idealen, fördert die soziale Interaktion zwischen den Bewohnerinnen und schafft eine unterstützende Gemeinschaft.

Betonte hygienische Standards:

Die Betonung hygienischer Standards in Küchen- und Sanitärbereichen folgt den Prinzipien von Schütte-Lihotzky, welche großen Wert auf Gesundheit und Hygiene legen.

Flexibilität für sich ändernde Bedürfnisse:

Die flexiblen Raumgestaltungen entsprechen Schütte-Lihotzkys Konzept von Anpassungsfähigkeit und Effizienz, um den sich wandelnden Bedürfnissen der Bewohnerinnen gerecht zu werden.

Erschwinglichkeit und nachhaltige Finanzierung:

Die Sicherstellung der Erschwinglichkeit und nachhaltigen Finanzierung greift die Prinzipien von Schütte-Lihotzky auf, die sich für sozial verantwortliches und bezahlbares Wohnen einsetzte.

Berücksichtigung von Standortfaktoren:

Die Auswahl des Standorts in unmittelbarer Nähe zu relevanten Einrichtungen folgt den urbanen Idealen von Schütte-Lihotzky und ermöglicht den Bewohnerinnen einen erleichterten Zugang zu notwendigen Dienstleistungen und Bildungseinrichtungen.

Wärmedämmung und Abdichtung:

Die Berücksichtigung moderner Wärmedämmung und Abdichtung entspricht nicht nur den zeitgenössischen Standards, sondern ist auch im Einklang mit Schütte-Lihotzkys Fokus auf Nachhaltigkeit und Energieeffizienz.

Natürliches Licht und Belüftung:

Die Gestaltung der Räume zielt darauf ab, natürliches Licht und Belüftung zu maximieren. Dies entspricht den Prinzipien von Schütte Lihotzky, die in ihren Entwürfen auf eine gute Umgebung für die Bewohnerinnen Wert legte.

Barrierefreiheit und Zugangsmöglichkeit:

Die Einbeziehung von barrierefreien Elementen und eine durchdachte Zugangsmöglichkeit entsprechen nicht nur modernen Standards, sondern sind auch im Sinne von Schütte-Lihotzkys Idee von inklusivem Wohnraum.

Farb- und Materialkonzept:

Ein durchdachtes Farb- und Materialkonzept, das auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen abgestimmt ist, orientiert sich an Schütte-Lihotzkys Ästhetik, die Funktionalität und visuelle Ansprechbarkeit verbindet.

Innovative Küchenausstattung:

Die Küchenausstattung ist innovativ und effizient gestaltet, unter Einfluss der Schütte-Lihotzky-Bewegung, die sich für moderne und gut organisierte Küchen einsetzte. (vgl. ebd.: 78-123)

2.2. Mutter-Kind-Haus

2.2.1. Definitionen und Aufgaben-Träger

Im Wörterbuch von Duden wird Mutter-Kind-Haus eher als „Mutterheim“ definiert, als „das Wohnheim für (ledige) Mütter mit Kind“. (vgl. Duden 2023:1258)

Das Mutter-Kind-Haus wird von der Caritas Webseite aus St. Pölten als eine vorübergehende Unterkunft für schwangere Frauen und Mütter mit Kleinkindern, die keinen anderen Platz zum Leben haben oder in Konflikten mit ihren Partnern oder Familien stehen. Dieses bietet den Frauen die Möglichkeit, einen guten Start ins Leben für sich und ihre Kinder zu finden. Mütter können sich auch auf die Geburt vorbereiten und Unterstützung bei der Geburt und danach erhalten. Erfahrene Sozialarbeiterinnen und Familienhelferinnen sind verfügbar, um den Frauen in diesem Mutter-Kind-Haus mit professioneller Beratung und Unterstützung zur Seite zu stehen, damit sie eine Neuausrichtung ihres Lebens vornehmen können. (vgl. Caritas St. Pölten & NÖ West o.A.)

Die Mutter-Kind-Einrichtungen in Wien sind integraler Bestandteil der Wiener Wohnungslosenhilfe und bieten umfassende Unterstützung für obdach- und wohnungslose bzw. von Obdach- oder Wohnungslosigkeit bedrohte Mütter mit ihren Kindern. Die Struktur und Zuständigkeiten sind gut organisiert und umfassen verschiedene Schnittstellen. Der Fonds Soziales Wien (FSW) spielt eine entscheidende Rolle bei der Finanzierung und Unterstützung der Mutter-Kind-Häuser, während das Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe (bzWO) eine zentrale Funktion in der Koordination und Unterstützung übernimmt. Diese klare Struktur ermöglicht eine effektive Koordination und Finanzierung der Mutter-Kind-Häuser, um eine umfassende Unterstützung für Mütter und Kinder in schwierigen Lebenssituationen zu gewährleisten. (vgl. Arge 2020: 35-43)

2.2.2.Mutter -Kind- Häuser in Wien

Folgenden Mutter-Kind-Häuser sind in Wien zu finden:

-  Mutter-Kind-Haus Immanuel
Betreiber: Caritas der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 1993
-  Mutter-Kind-Haus Luise
Betreiber: Caritas der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 2010
-  Mutter-Kind-Haus Frida*
Betreiber: Caritas der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 2017
-  CS-Haus für Mutter und Kind
Betreiber: CS Caritas Socialis GmbH
Gründungsjahr: 1924
-  Mutter-Kind-Einrichtung Wien Favoriten
Betreiber: Kolpinghaus für betreutes Wohnen GmbH
Gründungsjahr: 1984
-  Mutter-Kind-Einrichtung Wien Leopoldstadt
Betreiber: Kolping Altenpflege Wien-Leopoldstadt GmbH
Gründungsjahr: 2011
-  Mutter-Kind-Haus Arbeitergasse
Betreiber: St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 1981
-  Mutter-Kind-Haus Flurschützstraße
Betreiber: St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 1979
-  Mutter-Kind-Haus Leopold-Böhm-Straße
Betreiber: St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 2020
-  Mutter-Kind-Haus Collegialität*
Betreiber: St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien
Gründungsjahr: 2019 (ebd.: 4-6)

Diese Einrichtungen werden von verschiedenen Trägern wie der Caritas der Erzdiözese Wien, der CS Caritas Socialis GmbH und der St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien betrieben.

Jede Einrichtung hat unterschiedliche Gründungsjahre und trägt dazu bei, Müttern und Kindern in verschiedenen Lebenssituationen Unterstützung zu bieten.

Diese Mutter-Kind-Einrichtungen in Wien richten sich an volljährige Mütter, schwangere Frauen ab dem Mutterschutz, sowie in einigen Fällen an Väter und Paare mit Kindern bis zum 18. Lebensjahr. Diese Zielgruppe benötigt aufgrund akuter oder drohender Wohnungslosigkeit eine betreute Wohnmöglichkeit. Das Rahmenkonzept berücksichtigt die Gesamtfamilie, wobei jedes Familienmitglied individuell betreut wird.

Die Ursachen für Wohnungslosigkeit sind vielfältig und können durch finanzielle, psychische, soziale oder durch Beziehungsprobleme bedingt sein. Die Mutter-Kind-Einrichtungen sind darauf ausgerichtet, Müttern und Kindern in besonders schwierigen Lebenssituationen zu helfen. Dabei werden auch Herausforderungen wie Gewalterfahrung, psychische Belastungen, und traumatische Erfahrungen berücksichtigt.

Die Zuweisungskriterien für die Mutter-Kind-Einrichtungen orientieren sich an der Zielgruppe und berücksichtigen zusätzliche Faktoren wie Gewalterfahrung, Aufenthalt in einem Frauenhaus, psychische Auffälligkeiten, und mehr. Die Unterstützungsangebote umfassen Schutzzräume, psychologische Betreuung, pädagogische Angebote, Hilfe bei Behördenwegen, Übersetzungsangebote, sowie soziale und professionelle Begleitung.

Die Mutter-Kind-Einrichtungen in Wien sind an verschiedenen Standorten gut in das öffentliche Verkehrsnetz eingebunden und befinden sich in zumutbarer Entfernung zu wichtigen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten, Apotheken, Parks und Spielplätzen. (ebd.:12-17)

2.2.3. Wohneinheiten und weitere Räumlichkeiten diesen Einrichtungen

Die BewohnerInnen haben jeweils Zugang zu eigenen abschließbaren Wohneinheiten, die mit einer Waschmöglichkeit/Dusche ausgestattet sind. Zusätzlich stehen den BewohnerInnen Küchenausstattungen in den Wohneinheiten oder als Gemeinschaftsküchen zur Verfügung. Gemeinschaftlich oder individuell genutzte Kühlschränke sind vorhanden. Die Einrichtungen bieten auch gemeinschaftlich nutzbare Räume wie Mehrzweckräume (Kinderspielraum, Aufenthalts- und Veranstaltungsraum), Waschküchen mit Waschmaschinen und Wäschetrocknern sowie Abstellplätze für Kinderwagen. Darüber hinaus gibt es vor Ort Personalräumlichkeiten und Büros, die den ArbeitnehmerInnen-Schutzgesetzen entsprechen.

2.2.3.1. Anzahl und Größe der Wohneinheiten

Die Anzahl der Wohneinheiten variiert je nach Einrichtung zwischen 5 und 22. Die Größe der Wohneinheiten, gemessen in Zimmern oder Wohnungen mit mehreren Wohnräumen, reicht von 12m² bis 70m², abhängig von der vorgesehenen Anzahl der Personen. Neubauten sind barrierefrei zugänglich und verfügen über Aufzüge.

2.2.3.2. Ausstattung

Die Grundausstattung jeder Einrichtung umfasst eine Zentralheizung und zentrale Warmwasseraufbereitung. Sanitäranlagen (Handwaschbecken, Dusche, und in den meisten Fällen auch WC) stehen in den Wohneinheiten zur Verfügung. Die Wohnungen sind möbliert,

wobei die BewohnerInnen nach Absprache mit der Einrichtung des Wohnraums individuell gestalten können. Die bereitgestellte Grundausstattung enthält Bett, Kasten, Tisch und Sessel entsprechend der Anzahl der BewohnerInnen. Bei Bedarf werden Hausrat und Bettwäsche ausgegeben.

2.2.3.3. Technik und Sicherheit

In jeder Einrichtung sind technische Einrichtungen wie Brandmeldesysteme (mit oder ohne TUS), elektronische Schließanlagen bzw. Gegensprechanlagen, zentrale Heizungen und Warmwasseraufbereitungen vorhanden. Diese werden regelmäßig gewartet und überprüft. Jede Einrichtung verfügt über ein Sicherheitskonzept, das Notfall-/Krisenpläne, Pandemiepläne, Brandschutzpläne usw. umfasst. Maßnahmen und Vorrichtungen, die auf die Zielgruppe abgestimmt sind, werden durchgeführt bzw. sind vorhanden, darunter Kindersicherungen und geeignete Türschließsysteme. (ebd.: 33-34)

3. Erhebungs- und Auswertungsmethoden

3.1. Erhebungsmethoden

In dieser Bachelorarbeit kamen Leitfadeninterviews als qualitative Forschungsmethode zum Einsatz, um gezielte Daten zu erheben. Der vorstrukturierte Leitfaden mit offenen Fragen ermöglichte eine umfassende Datenerfassung und die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven (vgl. Flick 2020:24). Das Ziel bestand darin, vielfältige Einblicke zu gewinnen und eine fundierte Analyse durchzuführen. Der Leitfaden fungierte als Werkzeug, um sicherzustellen, dass relevante Themen systematisch behandelt wurden. Diese Methode zeichnet sich durch vorab festgelegte, offene Fragen aus, die von den Befragten ergänzt wurden. Die strukturierte Umsetzung von Einstiegsfrage, Hauptteil sowie Zusammenfassung mit Rückblick und Ausblick ermöglichte eine präzise Durchführung der Interviews (vgl. scribbr o. A.). Zusätzlich wurden vor Ort einige Beobachtungen dokumentiert, die für die Auswertung herangezogen werden.

3.2. Setting und Durchführung

Im Rahmen der Bachelorarbeit wurden Interviews mit drei Müttern aus verschiedenen Mutter-Kind-Häusern und Einrichtungen durchgeführt, um ihre vielfältigen Perspektiven und Erfahrungen umfassend zu erfassen. Um den Datenschutz und die Anonymität der interviewten Mütter zu gewährleisten, werden sie im weiteren Verlauf als "Mutter 1", "Mutter 2" und "Mutter 3" bezeichnet. Die Auswahl der Teilnehmerinnen gestaltete sich als anspruchsvoll, wobei die erste Familie aufgrund der bereits bestehenden Verbindung als Familienhelferin leicht zu finden war. Bei der Suche nach weiteren Teilnehmerinnen stieß die Forscherin auf Widerstände einiger Institutionen, die aufgrund laufender Interviews eine Überlastung der Mütter befürchteten. Schließlich erhielt sie die Zustimmung von Haus Immanuel, wo zwei der Interviews durchgeführt wurden. Die Suche nach der dritten Familie gestaltete sich schwierig,

doch durch Unterstützung der Projektbetreuerinnen konnte eine Mutter aus dem gleichen Haus Immanuel gewonnen werden.

Die Interviews wurden anhand strukturierter Leitfäden durchgeführt, die Raum für offene Äußerungen der Mütter ließen. Die Gespräche wurden mit einem Handy und einem Laptop aufgezeichnet. Trotz des Verlusts von Material während der Interviews konnte die Forscherin durch persönliche Nachfrage fehlende Informationen ergänzen. Bedauerlicherweise gingen während eines Defekts des Handys Zeichnungen idealer Wohnungen der Frauen verloren. Glücklicherweise waren die Aufnahmen bereits auf dem Laptop gesichert.

Die Gespräche fanden in verschiedenen Settings statt, darunter in der Wohnung, im Büro und telefonisch. Die Mütter stimmten der Durchführung der Interviews elektronisch per E-Mail zu und erlaubten die Aufbewahrung der Aufnahmen durch die FH St. Pölten.

Die Interviewsituationen variierten stark: Im Interview mit Mutter 2 kam es zu einer unerwarteten Änderung der Interviewperson, begleitet von Hintergrundgeräuschen durch ein krankes Kind. Bei Mutter 3 erfolgte das Gespräch aufgrund persönlicher Gründe telefonisch, mit dem Kind in Betreuung. Trotz dieser Herausforderungen stimmten alle interviewten Mütter der Aufzeichnung und Aufbewahrung ihrer Interviews zu.

3.3. Auswertungsmethode

In der vorliegenden Forschung wurden zwei Auswertungsmethoden angewandt: das dokumentarische Interpretieren und das offene Kodieren nach Strauss und Corbin (vgl. 1999:44).

Das dokumentarische Interpretieren verfolgt das Ziel, eine tiefe Kenntnis des transkribierten Materials zu erlangen. Es betont konflikthafte, ambivalente Aspekte und legt den Fokus auf das Nicht-Identische. Die Methode beinhaltet eine intensive Auseinandersetzung, kritische Hinterfragung von Annahmen und die Erstellung einer tabellarischen Darstellung zur gemeinsamen Interpretation. (Bareis/ Kolbe 2013:54-67)

Das offene Kodieren zielt darauf ab, Daten gründlich zu analysieren, Phänomene zu identifizieren und Unterschiede herauszuarbeiten. Es beinhaltet eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Daten, die Codierung von Phänomenen und die Untersuchung von Gemeinsamkeiten. Die Ergebnisse werden in einer tabellarischen Form dargestellt und gemeinsam mit Studienkolleginnen diskutiert. (vgl. Strauss / Corbin 1999:44).

In der Forschungsarbeit wurden beide Methoden integriert, um eine umfassende Analyse zu gewährleisten. Die Verknüpfung ermöglichte die Betonung von konflikthafte und ambivalenten Aspekten, die Berücksichtigung des Nicht-Identischen und eine Reflexion der Interpretationssituation. Durch den Austausch mit Kolleginnen wurde eine breitere Perspektive gewährleistet, und beide Methoden trugen zur Erfassung verschiedener Facetten der Daten bei.

3.4. Leitfadeninterview mit den Müttern

Wie sind Sie in ein Mutter-Kind-Haus gekommen? Wo haben Sie vorher gewohnt und welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht? Welche Unterschiede haben Sie zu Ihrer früheren Wohnung festgestellt? Was hat für Sie gut gepasst? Wohngestaltung

Wie fühlen Sie sich in der Einrichtung Mutter Kind Haus heute. Mit welchen Herausforderungen sind sie konfrontiert? Was fehlt Ihnen?

Was würden sie ändern? Welche Wünsche haben Sie, wie sollte das Mutter-Kind-Haus aussehen?

4. Forschungsergebnisse der Interviews

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews präsentiert und ausgewertet. Die Erkenntnisse werden zusammengefasst, wobei wiederholte Erfahrungen und Aussagen in verschiedenen Unterkapiteln strukturiert werden. Mithilfe der Interviewfragen sollen die Ergebnisse so präsentiert werden, dass eine klare Darstellung der aktuellen Situation von Müttern in Mutter-Kind-Häusern entsteht. Der erste Teil konzentriert sich auf die Beweggründe und die Rolle des Personals und der MA11. Im zweiten Teil wird die Beschreibung der Räume, insbesondere der eigenen Wohnung, des eigenen Zimmers und von der Institution, behandelt. Der dritte Teil befasst sich mit der Sozialanalyse, gefolgt von Wünschen der Mütter.

4.1. Beweggründe für den Aufenthalt in Mutter-Kind-Häusern

In allen drei Interviews wurde als Ergebnis festgestellt, dass die betroffenen Mütter in einer Einrichtung der MA-11 untergebracht waren. Entweder aufgrund von Gewalt seitens des Ex-Partners, durch Armut oder weil sie vor dem 18. Lebensjahr ein Kind bekommen hatten. Insbesondere die Probleme mit dem Ex-Partner waren für die Mütter der Hauptgrund, warum sie die Wohnung verlassen mussten. Oft wurde aber auch der Verlust des Arbeitsplatzes und in weiterer Folge eine Delogierung angegeben.

„[...]Ich hatte davor meine eigene Wohnung. Ich hatte eine Gemeindewohnung. Die habe ich auch vom Haus Immanuel, wo ich das erste Mal hier war, bekommen. Nur habe ich damals mit meinem Exlebensgefährten die Wohnung gehabt. Ich habe die Wohnung verloren. Danach hatte ich eine Privatwohnung auch noch. Da gab's auch ein paar Probleme wegen meinem Ex, wegen dem Papa meiner Kinder, und ja, und dann bin ich halt wieder hierhergekommen [...]“ (KM1: Z 25-30)

„[...]ich hatte davor mit meinem ex Mann gewohnt, dann bin eben von dem bin ich immer geflohen, weil er mit Messer bedroht [...]“ (KM2: Z 70-71)

„[...]Also, ich bin, ich bin hier jetzt schon seit ungefähr bisschen mehr als zwei Jahre bin davor in einer, einem anderen Mutter Kind heim gewesen, von der MA-11 und für minderjährige Mütter. Weil ich meinem ersten so mit 17 bekommen habe und weil die Zusammenarbeit aber

in diesem alten Muki nicht so gut funktioniert hat, wurde ich halt hier verwiesen [...]“ (KM3: Z 36-401)

4.2. MA-11

Die Rolle der MA-11 spielte eine zentrale Rolle in den Interviews. Die MA-11 wurde häufig erwähnt, da die Mütter in den Einrichtungen bzw. Wohnungen von der MA-11 Unterstützung erhielten und im Kontakt mit den Müttern und Institutionen standen. Diese suchten entweder selbst nach Unterstützung bei der Kinder- und Jugendhilfe, oder es wurde durch auftretende Probleme die MA-11 automatisch aktiv.

„[...] Also, ich bin, ich bin hier jetzt schon seit ungefähr bisschen mehr als zwei Jahre bin, bin davor in einer, einem anderen Mutter-Kind-Heim gewesen, von der MA-11 und für minderjährige Mütter. [...]“ (KM3: Z 36-38) “

„[...] ich war schon davor auch von der MA11 in einem Mutter-Kind-Heim [...]“ (ebd.: Z 59-60)

Vor dem Mutter-Kind-Haus lebten die Mütter auch zeitweise in anderen Wohneinrichtungen wie Notunterkünften, Gemeindewohnungen, Muki, und privaten Wohnungen (die entweder von der MA-11 oder direkt von der Institution in einer anderen Einrichtung vermittelt wurden). Einige lebten auch vorübergehend bei Familienmitgliedern oder übernahmen kurzzeitig Wohnungen von Familienmitgliedern.

„[...] hatte ich leider noch keine Wohnung, Damals war ich im wohnhaft, bei meiner Großmutter [...]“ (KM1: Z 34-35)

„[...] bin illegal zu meiner Schwester gezogen, weil sie dort nicht gewohnt. Das heißt, ich habe dann einfach alles bezahlt und dort gewohnt, weil sie hat eh bei ihrem Freund immer geschlafen [...]“ (KM2: Z 71-73)

Wenn von der MA-11 die Rede ist, wird ihre Rolle manchmal auf eine Institution reduziert, die sich ausschließlich mit der Abnahme von Kindern befasst. Wenn eine Mutter nicht das tut, was angeboten oder gesagt wird, wird automatisch eine Situation der Abnahme und Probleme mit der MA-11 assoziiert. Die Kinder- und Jugendhilfe wird oft mit der Abnahme oder zusätzlichen Problemen in Verbindung gebracht. Eine Mutter verwendet noch das ältere Wort „Jugendamt“ anstelle des aktuellen Begriffs „Kinder- und Jugendhilfeträger“.

„[...] Du sagst, du sagst, okay, wenn du das nicht nimmst, dann ist das Kindeswohl Gefährdung und kommt Jugendamt, dann wird das Kind weggenommen [...]“ (KM2: Z 60-61)

„[...] Das heißt, du musst erst mal beweisen, bist du schwanger, willst du das Kind behalten, hast schon dann schon Probleme mit dem Jugendamt [...]“ (ebd.: Z 89-90)

Die Mütter sprechen von einem Gefühl des Eingesperrt seins und hohem Druck seitens des Personals, insbesondere in den ersten Einrichtungen, die von der MA-11 bereitgestellt wurden. Sie berichten von zu wenig Freiheit und zu strengen Regelungen.

„[...] Was mache ich drei Stunden draußen, wie jetzt? wäre ich in einem Gäfeng, Glückliche wie in einem Gefängnis und das hat mir halt so dieses Gefühl gegeben, ich fühle mich nicht wohl und so weiter und sofort. [...]“ (KM1: Z 93-95)

„[...] Ähm, nicht sehr positive Erfahrungen also, das war aber, da könnte ich, glaube ich, im Namen von jeder Mutter, die zu der Zeit, wo ich dort war, sprechen. dürfen, niemand sehr begeistert war, weil sehr viel Druck und sehr viel und sehr viel. Man darf nur vier Stunden am Tag raus und solche Sachen, das war schon nicht so frei wie jetzt quasi. Es war mehr.“ (KM3: Z 55-58)

Eine interviewte Mutter traf die Entscheidung, nach dem Verlust ihrer Wohnung und der Feststellung ihrer Schwangerschaft, in ein anderes Land zu immigrieren und dort nach Hilfe zu suchen. Sie berichtet, dass sie in Deutschland mehr Unterstützung für Mütter und Kinder erhalten konnte, daher entschied sie sich, dorthin zu gehen. In Deutschland habe sie positive Erfahrungen gemacht, da sie dort mehr Verständnis erfahren habe und mit offenen Armen aufgenommen wurde, im Gegensatz zu Österreich. Die Mutter betont, dass das Personal in Deutschland klarere Informationen bereitstellte und besser wusste, welche Schritte zu unternehmen sind, im Gegensatz zu Österreich, wo sie das Gegenteil erlebte. In Österreich fühlte sich die Mutter oft alleingelassen und erwartete, dass Mütter bereits gut informiert seien, während sie in Deutschland feststellte, dass das Personal unterstützender und informierter war. Sie hob hervor, dass sie in Österreich oft bessere Informationen von anderen Müttern erhielt als vom Personal. (vgl. KM2: Z 55-103).

„[...] als dann erfahren habe, ich bin schwanger, die Wohnung wird sowieso weggenommen, ich habe keinen Job mehr, ab nach Deutschland, da..wir kriegen wenigstens halt wir, wird die Wohnung bezahlt, das wird alles für das Kind bezahlt, untersuchen bezahlt, und und und und so hat sich einfach alles viel, viel besser gehört als wie die Chancen hier in Österreich! [...]“ (ebd.: Z 78-82)

4.3. Die Rolle des Personals und die Regelungen innerhalb der Mutter-Kind-Häuser

Das Personal in den Einrichtungen für Kinder und Mütter spielt eine äußerst relevante Rolle für das Wohlbefinden der Betroffenen. Die Mütter berichten von Verständnis seitens des Personals, das ihnen ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt, sodass sie sich wie in einer Familie fühlen. Sie schätzen das entgegengebrachte Vertrauen sowie das angebotene Verständnis und die Hilfe. Allerdings gibt es auch Situationen, in denen sich die Mütter nicht verstanden fühlen, sich beobachtet fühlen und deren Rolle als Mutter in Frage gestellt wird.

„[...]die wollten alles immer beobachten, ob ich ihm eh richtig baden kann und so weiter. Also, sie haben eh versucht, mich zu unterstützen, aber ich habe mich dabei halt nicht so wohlfühlt, weil ich bin so ein Mensch, dachte das ist mein Kind, Ich werde ja wohl wissen, was gut ist für mein Kind [...]“ (KM1: Z 86-89)

„Sehr anstrengend, aber sonst, wegen anderen größeren Sachen helfen dir was sagt die Betreuer sind immer da, du kannst selbst alles machen, wenn du magst. Aber wenn du mal ein

Problem brauchst oder ich bin krank, bitten Anrufen ich sage, ich bin krank, wir machen das für dich, da ist super also, die unterstützen dich auch sehr toll [...] „(KM2, Z 432-435)

„[...]Alles unter Kontrolle und auch das Team, also das Betreuerteam untereinander war, hatte ich das Gefühl, nicht wie ein Team, sondern alle irgendwie gegen, gegen, gegeneinander, und jeder hat was anderes gesagt zu derselben Sache [...] Also, hier jetzt, also im jetzigen Mucki, ist es sehr viel besser. Also, ich habe das Gefühl, das Team di Betreuer an sich tauschen sich mehr untereinander aus [...] „(KM3: Z 60-67)

Die Mütter taten sich mit verschiedenen internen Regelungen des Hauses sehr schwer und empfanden diese als „unangenehm“ mit „Unwohlsein“ verbunden oder als „sehr streng„. Natürlich spielen nicht nur die Hausregeln eine zentrale Rolle, sondern auch, wie das Personal diese befolgt und verinnerlicht, sowie wie sie die Klientinnen dazu anhalten. Die Individualisierung des Personals, ihre Persönlichkeiten und ihr Umgang mit den Klientinnen sind sehr unterschiedlich und können die Stimmung und die Zusammenarbeit negativ oder positiv beeinflussen, abhängig von der Situation, dem Personal und der betroffenen Person. Wenn sich die Mütter beobachtet und nicht verstanden fühlten oder das Gefühl hatten, nicht in der Lage zu sein, bestimmte Dinge für das Kind zu tun, fühlten sie sich verunsichert. Sie mieden die Situation oder akzeptierten sie, weil sie nicht anders konnten und Angst hatten, dadurch mehr Probleme zu bekommen.

„[...]Ich habe aber nie wirklich viel mitgemacht, weil ich mich eben nicht wohlfühlt habe. Ich habe immer kaum erwartet, dass ich schlafen gehe und dann am nächsten Tag rausgeht, Drei, vier Stunden, Hauptsache, ich bin nicht da. Ja (Lacht) äääh ja aber wo ich dann hier gezogen bin, gings mir besser. Am Anfang habe ich auch gedacht, dass es vielleicht wird wie dort, aber nein, ich fühle mich wohl. Hier sind meine Fenster nicht zu gesperrt mit dem Schlüssel. Hier kann ich rausgehen, wann ich möchte (lacht) [...]“ (KM1: Z 198-204)

„[...] da waren auch die Besuchszeiten anders. Also, da durften schon Besuch kommen und ausgehen gab's auch fixe Zeiten. Jetzt durfte ich am Anfang nur drei Stunden rausgehen. Damals, und für mich war das nichts. Was mache ich drei Stunden draußen, wie jetzt? [...] (ebd.: Z 91-94)“

Wenn sich Mütter in einer Einrichtung wohlfühlen und alles in der Institution gut passt, insbesondere die Zusammenarbeit und die Atmosphäre im Haus, kehren sie wieder in dieselbe Mutter-Kind-Einrichtung zurück. Dies lässt darauf schließen, dass, wenn Mütter die benötigte Hilfe erhalten, sich sicher fühlen und die Unterstützung bekommen, die sie brauchen. Es entwickelt sich ein Vertrauensgefühl, weshalb sie zurückkehren.

„[...]Danach hatte ich eine Privatwohnung auch noch. Da gab's auch ein paar Probleme wegen meinem Ex, wegen dem Papa von meinen Kindern, und ja, und dann bin ich halt wieder hierhergekommen, weil ich gewusst habe, okay, da muss ich hin, meine Kinder kennt es auch schon irgendwie von früher und fühlen uns einfach wohl, einfach und ja. [...]“ (MK1: Z 28-31)

4.4. Beschreibung der Wohnung - Zimmer der Mütter und Institution und Umgebung

In den Interviews spielte nicht nur die Rolle des Personals und die festgelegten Regelungen eine zentrale Rolle, sondern auch die Räumlichkeiten des Hauses, insbesondere die eigenen Zimmer oder Wohnung. Die Mütter äußerten große Dankbarkeit für die erhaltene Hilfe und Unterstützung. Einige von ihnen waren sich bewusst, dass es sich um eine Übergangssituation handelt, und akzeptierten die gegebene Situation aus diesem Grund.

4.4.1. Größe des Zimmers bzw. der Wohnung- Institution

In allen Wohnerfahrungen (Privatwohnungen, Gemeindewohnungen, Notunterkünfte, Projekt-Wohnungen) die die Mütter gemacht haben, variieren die Größen der Wohnungen und Zimmer von 17m² bis zu 73m². In Mutter-Kind-Häusern reichen die Wohnungsgrößen von 12m² bis zu 50m².

„Also, im alten Mutter-Kind-Haus haben die, waren ich glaube, die Zimmer waren 30, 35 m² oder 45, ich weiß nicht mehr ganz genau [...] meine jetzige Wohnung ist, glaube ich, 40 Quadratmeter, wenn ich nicht ganz irre [...]“ (KM3: Z 85-92)

„Also, ich habe das größte Zimmer. Ich habe 17 m² [...]“ (MK2: Z 170))

„die hat 43 oder 44 m² da habe ich auch noch ein Kinderzimmer für die Kinder also die Kinder haben ihr eigenes Zimmer, und ja also es passt alles, [...]“ (MK1: Z 78-79)

„[...] Die Größe hier würde mir auch passen, also 36 Quadrat, fast 40 Quadratmeter, die von hier, und das passt eigentlich, weil es ist ja eh nur für ein Übergang, bis man zur eigenen Wohnung kommt, weil das ist ja das Ziel der Sache, dass man Unterstützung bekommt, dass man seine eigenen vier Wände hat und so weiter, und für derweil passt [...]“ (MK1: Z 423-426)

Eine Mutter lebte in einem 17m² Wohnbereich (Mutter-Kind-Haus), der alles beinhaltete Küche, Schlafzimmer-Wohnzimmer für Mutter und Kind sowie ein Badezimmer ohne Toilette Diese wurde eher als WG-Zimmer empfunden und weniger als eigenständige Wohnung betrachtet. (vgl. KM2: Z 138-183). Die anderen interviewten Mütter haben entweder in einer Einzimmerwohnung (also einem Zimmer für Mutter und Kind zusammen) gelebt oder in einer Wohnung mit zwei getrennten Räumen, darunter Küche mit Dusche und Waschbecken, Kinderzimmer, Schlaf-Wohnzimmer und Toilette am Gang (vgl. KM1: Z 313- 345). Wenn sie zwei Räume hatten, empfanden die Mütter dies als angenehmer, weil sie sich zurückziehen konnten und Privatsphäre hatten. Für die interviewten Mütter war es wichtig, dass auch das Kind ein eigenes Zimmer hatte, damit es sich daran gewöhnen und einen Rückzugsort haben konnte. Aber auch für sich selbst war das sehr wichtig. Wenn die Zimmer jedoch zu klein waren und Mutter und Kinder alles in einem Raum hatten, wurde der Bedarf nach mehr Platz deutlich, sowohl für sich selbst als auch für die Kinder.

„[...] also auf jeden Fall die Zimmer, dass sie größer werden, weil klar, dabei sind sie noch Babys. Aber man braucht auch ein bisschen, dass die Babys ihre Ruhe haben, dass sie ihr

Zimmer haben und dass man auch mal vielleicht für sich als Mutter alleine sein kann, [...]“ (MK1: Z 328-331)

„sehr, es ist wirklich sehr wenig Platz für ein Kleinkind ist schwierig, hier ist kaum Platz zu Spiel und sich auszuleben, sind Möglichkeiten oder Essen also ich habe Gott sei Dank meinen Riesenestisch abmontiert. Weil der so viel Platz geraubt hat [...]“ (KM2: Z 250-252)

„Ja, also, ich finde, die Zimmer sollten schon ein bisschen größer sein, und da ist halt auch Mutter-Kind-Heim ist. Für maximal ein Kind, sollte halt auch Platz gemacht werden für zwei Leute in einem Zimmer, wo das Kind halt sich zurückziehen kann. Gerade kleine Kinder brauchen..ja diesen Rückzugs Ding, und da hat er das nicht. Da ist die Mama dreht sich und schubst mit dem Popo um. So wenig Platz ist, da kann man sich nicht so gut ausärgern und sich selbst regulieren. Das ist halt schon sehr, sehr schwierig. Dass es so kleine Zimmer sind, [...]“ (ebd.: Z 274-280)“

Eine Mutter spricht auch vom Gefühl der Depression und dass sie Depressionen bekommen würde, wenn sie für eine längere Zeit in einer kleinen Wohnung verbleiben müsste, wie derzeit in einer 17m² großen Wohnung.

„es macht auf Dauer Depressiv, extrem depressiv! [...]“ (KM1: Z 197)

Die Größe von den Zimmern oder Wohnungen in Mutter-Kind Häusern hängt von der Zahl der Kinder ab. Wenn die Mütter nur ein Kind haben, bekommen sie meist eine 1-Zimmer-Wohnung und dementsprechend auch weniger bezahlt. Diese Regelung gilt jedoch nicht in allen Einrichtungen, da in einigen keine 2-Zimmer-Wohnungen verfügbar sind.

„[...] meine jetzige Wohnung ist, glaube ich, 40 m², wenn ich nicht ganz irre, und so rein ausgestattet mit Babys in dem Sinn, weil hier auch viele Mütter sind, mit älteren Kindern also es war kein Wickeltisch da in der jetzigen Wohnung, also vor einem Jahr habe ich noch in einer anderen Wohnung hier in dem Muki gewohnt, die war noch kleiner, also war nur ein Zimmer jetzt, wo ich dadurch, dass ich ein zweites Kind habe bin in einer größeren Wohnung mit zwei Zimmern [...]“ (MK3: Z 91-97)

Die Mütter wohnen in verschiedenen Stockwerken, was sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringt. Eine Mutter berichtet, dass sie im ersten Stock wohnt und dies für sie in Ordnung ist, da sie gleich hinaufkommt und es im Haus keinen Aufzug gibt (vgl. KM2, S.:9). Dadurch muss sie nicht viele Treppen steigen, was besonders praktisch mit Kindern ist. Die anderen Mütter wohnen im Dachgeschoss oder im vierten Stock. Das empfinden sie als unpraktisch, nicht nur wegen des fehlenden Aufzugs und der vielen Treppen, sondern auch, weil es beim Einkaufen mit dem Kinderwagen manchmal stressig ist. Dies liegt daran, dass nicht immer ein Abstellraum vorhanden ist und eine Mutter musste ihren Kinderwagen sogar in ihrer 17m² Wohnung lagern. Hierbei müssen sie die Einkäufe sowie den Kinderwagen und die Kinder nach oben tragen (vgl. KM2, S.:9). Das Wohnen im Dachgeschoss wird auch als unpraktisch beschrieben, da die Räume nicht vollständig von der Sonne geschützt sind. (vgl. KM2: Z 199-351).

4.5. Küche

Einige Mütter waren mit der Größe der Küche zufrieden, während eine andere Mutter dies nicht war. Letztere war besonders unzufrieden, da die Küche zu klein war und der Stauraum begrenzt war, was ihr Kochen erschwerte.

„[...] Kochen ist kaum möglich, weil du hast so eine Herdplatte. Das heißt, alles, was hinauf geht, der Heizkörper, was schnell ist oder sowas, kannst du nicht machen, wir, du kannst da rausgehen. [...]“ (KM2: Z 149-151).

In einem Zimmer fehlte ein Fenster, was von der Mutter als unbefriedigend empfunden wurde, da der Kochgeruch im Raum verblieb und diesen Geruch auch annahm. Obwohl es eine Gemeinschaftsküche gibt, wird diese als unpraktisch empfunden, insbesondere mit einem Kind und einem Baby, da diese ständig hinein und hinaus gehen und beim Spielen gestört werden könnten. Eine Mutter empfand es als unpraktisch, Utensilien und Vorratsbehälter in der Gemeinschaftsküche zu lagern, anstatt sie direkt in der eigenen Küche im Zimmer zur Verfügung zu haben. Dies würde ein besseres Gefühl dafür vermitteln, was fehlt und was nicht. Es ist unpraktisch, Dinge in die Gemeinschaftsküche zu bringen und viel zu tragen, besonders wenn sie auch ihr Kind mitnehmen muss (vgl. KM2: Z 156-195). Es wurde auch der Wunsch nach einer Spülmaschine geäußert, um warmes Wasser zu sparen.

Eine Mutter erzählte von einer früheren großen Küche, die für sie wie eine Traumküche war, weil alles vorhanden war und sie gerne kochte. (ebd.: Z 85-121) Alle Mütter äußerten den Wunsch nach einem Backofen, um Aufläufe und Kuchen zu backen, damit Mahlzeiten länger zur Verfügung stehen und nicht ständig frisch gekocht werden müssten.

„[...] in der Küche wäre sehr praktisch für Mütter mit Kindern ein Geschirrspüle oder man dann halt viel Zeit spart [...]“ (KM3: Z 383-384)

„[...] Deswegen wäre es halt besser, wenn irgendwer, wir Koch-Möglichkeit, halt drinnen hat, so einen Ofen, wo man auch Aufläufe und so was machen kann, weil nur eine Herdplatte ist halt, und die Küche sollte halt beim Fenster sagt, damit man eben normal kochen kann, ohne sich Gedanken machen zu müssen. Ja, [...]“ (KM2: Z 283-287)

Einige Mütter drückten auch ihren Unmut über einen als störend empfundenen Faktor aus, wie etwa die Dusche und das Waschbecken in der Küche oder neben der Küche. Sie fanden dies sehr unhygienisch und unpraktisch. Sie hätten lieber separate Räume für Badezimmer und Küche.

„Dass du nicht immer raus rennen muss und das halt nicht so wie jetzt die Dusche der Waschbecken direkt in der Küche ist, quasi, dass das ein bisschen abgegrenzt wäre mit Tür, wäre ganz angenehm [...]“ (KM3: Z 315-317)

4.6. Badezimmer - Toilette

Die Mütter äußerten ihre Unzufriedenheit in Bezug auf die Badezimmer- und Toilettenordnung. Wie bereits erwähnt, befand sich die Dusche entweder in der Küche oder

direkt daneben und war oft zu klein. (vgl. KM2: Z 315-320) Der Wunsch nach einem größeren und besser ausgestatteten Badezimmer wird klar geäußert, insbesondere mit mehr Stauraum für Waschmittel, der abschließbar ist.

„[...] was vielleicht sollte man in dem Badezimmer so viel Platz haben, das Unterschrank wo ich Waschmittel und so zusperren kann, weil oft wissen wir alle nicht, wo, wo unsere Waschmittel hintuen, sollen, manchen haben sie beim Essen stehen, weil die Keinen Platz haben und so wenig Platz. [...]“ (ebd.: Z 552-555)

Die interviewten Mütter zeigten sich unzufrieden mit den Toiletten, die sie mit Fremden teilen müssen, was als unhygienisch empfunden wird. Besonders störend für sie war, dass sich die Toiletten auf dem Flur befinden und nicht privat in den Zimmern der Mütter verfügbar sind. Dies erfordert, dass die Mütter ihre Kinder auch nachts zur Toilette begleiten müssen, da die Toiletten außerhalb der Zimmer liegen. Dies beeinträchtigt den Schlaf der Mütter und ihrer Kinder. Die Mütter wünschten sich, dass die Toiletten im Zimmer verfügbar sind. Eine Mutter berichtet, dass die Toiletten von allen BewohnerInnen und BesucherInnen genutzt werden und oft unsauber hinterlassen werden, was zu wiederholten Reinigungsmaßnahmen führt.

„[...] Also, das ist wirklich ganz schlimm, weil das Klo wird von mehreren Leuten hier benutzt. Wir haben nur ein Klo für die komplette Dings, das heißt, jeder geht auch so. Es ist wahnsinnig widerlich, weil auch deren Besuch geht auf Klo das heißt, die Tun nicht putzen, die können keinen Klo-Besen verwenden. Da klebt kacke, da klebt Blut, daneben ist Pinkeln, der Klo wird verwendet, und ich sehe nicht ein, dass ich jedes Mal meinen Klopapier verstecken muss. Ich will es im Klo lassen, wo hingehört, also das ist ein ganz, ganz schlimmes. Da regen sich alle auf, weil ich ist natürlich, angeblich jeder sauber, ist eh Logisch aber im Endeffekt wissen wir ganz genau, wer diese nicht so sauber halt sind, weil ich gehe aufs Klo nach diesen Leuten meistens. Das ist halt schon sehr, sehr widerlich, oft, wenn du dir denkst, das wirkt wie öffentliche Toilette, und meine eigene Toilette wäre schon viel angenehmer und viel schöner, auch gerade mitten in der Nacht auf Klo gehen, ganz schwierig, ganz schwierig, muss erst mal komplett anziehen, weil du könntest ja irgendeine Besucher treffen oder die Besuche von den anderen Leuten näh, da gehört viel lieber drinnen im Zimmer [...]“ (ebd.: Z 233-246)

„Also, für mich ist die Toilette das Problem, weil es draußen ist, und wenn ich es mitteilen muss, und eigentlich mag ich es gar nicht, weil meine Kinder gehen ja auch schon am Klo. Meine Nachbarin ist eh sauber, habe ich kein Problem, aber manchmal ist es auch zu viel. Ich will nicht immer nur ich, dass ich putze und mache und tu. Ich muss es aber putzen, weil ich will, dass meine Kinder da irgendwas eingreifen, was nicht gehören muss, und ja halt, das ist eigentlich das einzige Problem, aber sonst ja. [...]“ (KM1: Z 262-267)

Die Unzufriedenheit mit der Toilettenregelung wurde auch beim Personal beklagt, da diese oft schmutzig hinterlassen werden. Insgesamt fühlten sich alle Mütter aufgrund der Toilettenregelung unwohl, und dies war ein einheitlicher Punkt, den alle teilten. Nur eine Mutter hatte in der Wohnung eine Waschmaschine bei sich und fand diese als sehr praktisch, während andere nur eine Gemeinschaftswaschküche nutzen konnten. Die Mütter durften nur an bestimmten Tagen waschen. Es ist auch unpraktisch, keine Waschmaschine in der Wohnung zu haben, da die Mütter die Kinder entweder bei Nachbarinnen oder mit sich

nehmen mussten, um die Wäsche zu waschen. Eine Waschmaschine in der Wohnung wäre daher einfacher und bequemer.

„[...] und natürlich eine Waschmaschine, was wir Jetzt in meiner großen Wohnung ist, aber der größte Teil der Wohnungen hier und auch im alten Muki, hatten keine Waschmaschine, halt nur halt die gemeinsame Waschküche und da kannst du dann nur einmal in der Woche waschen. [...]“ (KM3: Z 383-386)

4.7. Möbel, Accessoires und Farben

4.7.1. Zimmer und Wohnung

Die Zimmer sind mit Schränken, Betten und Gitterbetten (entweder privat oder von der Institution bereitgestellt) ausgestattet. Jedes Zimmer verfügt über eine Küche und ein Badezimmer ohne Toilette, die am Gang von Nachbarn und/oder von Besuchern benutzt werden. Weiterhin sind ein oder mehrere Fernseher und eine TV-Kommode vorhanden. Die Möbel bestehen oft aus Holz, wobei einige Mütter die Farbe (zu bunt und nicht harmonisch) und Holzoptik als störend bzw. „erdrückend“ empfanden. Einige bevorzugten weiße Möbel, insbesondere in kleinen Zimmern. (vgl. KM2: Z 548-566)

Die Mütter gaben an, dass sie die Möbel größtenteils nicht verschieben und nur kleinere Dekorelemente mitbringen durften. Ebenso ist es untersagt, vorhandenes Mobiliar zu entfernen. Das Mitbringen von Möbeln war möglich, jedoch war dies mit Kosten (Kautions) verbunden.

„[...] von Möbeln her, und so kann ich schon was reingeben. Dann müsste ich aber eine Kautions dafür hinterlegen, eben weil, wenn ich ausziehe, muss ich das auch wieder mitnehmen, und wenn ich es nicht mitnehme, dann ist die Kautions da für den Sperrmüll, „nein, die wollen, die Möbel die da sind, die sind hier vom Haus, die bleiben auch drinnen!“ (KM1: Z 2013-216)

4.7.2. Kindermöbel

Kindermöbel waren in den Zimmern oft kaum vorhanden. Einige Mütter berichteten, dass die Wohnungen oder Zimmer nicht immer entsprechend den Bedürfnissen von Kindern und Müttern ausgestattet waren. Wenn Kindermöbel vorhanden waren (privat oder von der Institution), beschränkten sie sich oft auf ein Gitterbett und eine Wickelkommode.

„[...] hab dazu gekauft, das war aber nicht immer drinnen... ein Wickeltisch und ein Stillstuhl, meine Lampe und [...] (ebd.: Z 134-135)

Nicht in allen Mutter-Kind-Häusern waren solche Möbel verfügbar, und einige Mütter mussten die Windeln ihres Kindes beispielsweise auf dem Bett wechseln. Einige Mutter-Kind-Häuser waren möglicherweise weniger auf Babys ausgerichtet, da die Mütter davon ausgingen, dass eher ältere Kinder in der Einrichtung wohnten. Dies traf jedoch nicht immer zu.

„[...] und das alte Mucki war generell mehr ausgestattet für Mütter mit Babys Halt, also, es war (?) Tisch drin, es war ein Gitterbett drin, vom Haus aus, und ja, und auch die Möbel an sich waren alt. [...]“ (KM3: Z 89-95)

In den Zimmern schafften die Mütter oft eine kleine Spielecke. Wenn die Kinder ein eigenes Bett hatten, war dieses im Kinderzimmer, andernfalls wurden einige Spielzeuge im gemeinsamen Raum aufgestellt, in dem die Mutter und das Kind untergebracht waren.

„[...] wenn man dann weitergeht, links ist ein separater Raum, wo von meinem Großen das Zimmer ist, sein Bett und ein Schrank, und eine kleine Spielecke“ (ebd.: Z 135-137)

4.7.3. Außerhalb des Zimmers - die Gemeinschaftsräume

Es gab Gemeinschaftsräume für Kinder, aber diese waren nicht ausreichend ausgestattet. Eine Mutter empfand den Raum als nicht nutzbar und unhygienisch. Die verfügbaren Spielzeuge waren größtenteils kaputt oder in einem sehr schlechten Zustand. Es gab ein Ikea-Regal, in dem die Spielzeuge aufbewahrt wurden. Der einzige Gegenstand, der sich in sehr gutem Zustand befand, war eine Spielküche, die jedoch einer Nachbarin gehörte. Die Kinder wurden oft in den Flur zum Spielen gelassen, da es keine andere geeignete Möglichkeit gab. Der vorhandene Kinderraum war nicht ausreichend ausgestattet. Innerhalb des Hauses gab es auch einen Hof, jedoch waren keine Spielgeräte vorhanden. In einer Einrichtung erzählte eine Mutter jedoch, dass es einen Raum mit einer riesengroßen Sportmatte gab, auf der die Kinder spielen konnten.

„Lassen sich und lassen oft die Türen (von den Wohnungen) offen, damit die Kinder, sobald alle weg sind, machen wir immer die Türen überall zu, damit sie nicht rauslaufen, aber da zumindest ein Gang haben. Dann fahren mit den Bobbycars rauf runter laufen spielen; die spielen generell nicht so gerne in den... ja generell nicht so gerne in diesem Spielraum, weil es halt so klein und eng und da steht Blödsinn herum, Kaputtes zeug, das Zeug oder sowas. (?) mit ist dann lieber, wenn sie am Gang spielen oder halt Unsere Zimmer sind auch offen, die sind aber genauso, machen das immer so ein großes Ding, [...]“ (KM2: Z 369-376)

Weitere gemeinschaftlich genutzte Räume, die von den Müttern genannt wurden, sind die Gemeinschaftsküche (siehe unter 4.5 Küche) und die Waschküche (siehe unter 4.6 Badezimmer-Toiletten).

4.8. Wände – Farben

Die Wände in den Einrichtungen waren häufig zu dünn, was dazu führte, dass man Geräusche von den Nachbarn hörte.

„[...] Es ist sehr dünn also und sehr laut. Auch wenn die anderen Mamis mit ihren Freunden streiten, hört man das auch sehr laut. [...]“ (KM2: Z 389-390)

Eine Mutter berichtete von ihrer Wohnung, die sich neben einem Toiletten- und Waschraum sowie neben einer Nachbarin befand. Sie hörte alles, von Toilettengängen bis hin zu Streitigkeiten, was als belastend empfunden wurde.

„[...] Man hört alles, also mein mein Bett ist genau da, gegenüber von Meinem Bett ist die Wand von der Waschküche vom Klo, ich höre immer [...] also nicht so toll, die Wende sind zu heiß natürlich.“ (ebd.: Z 398-399)

In einigen Mutter-Kind-Häusern, besonders in Altbauten, waren die Wände dünn und boten wenig Schutz vor Kälte oder Wärme.

„[...] Das ist also, hier ist das ein bisschen Nachteil. Man hört wirklich alles durch die Wände, weil es eben auch ein Altbau ist. [...]“ (KM1: Z 206-207)

Wie auch im Kapitel „4.7.1. Zimmer und Wohnung“ erwähnt, wurden die Farben der Wände (und der Möbel) als nicht harmonisch empfunden.

4.9. Türen und Fenster

Die Türen und Fenster waren oft nicht ausreichend schalldicht, was dazu führte, dass sowohl im Winter als auch im Sommer, je nach Zimmer und Institution, es entweder kalt oder warm in den Wohnungen war (vgl. KM3: Z 224-238). In einigen Einrichtungen wurden diese nach Beschwerden der Mütter ausgetauscht, während in anderen Fällen gemeldete Probleme dieser Art nicht immer sofort behoben wurde. (vgl. KM1: Z 302-304).. Manchmal lag es daran, dass das Personal oder die zuständige Person überlastet war oder die notwendigen Reparaturen nicht durchgeführt werden konnten, was dazu führte, dass die Mütter für längere Zeit ohne Heizung und Warmwasser auskommen mussten. Eine Mutter drückte aus, dass sie gerne ein Fenster in der Küche hätte, da ohne Fenster beim Kochen alles verdunstet war und der Geruch nicht entweichen konnte. Die Fenster waren nicht immer selbst zu steuern, sondern manchmal musste auch das Personal gebeten werden, diese zu öffnen. (vgl. KM2: Z 285-286)

4.10. Kosten und Spenden Aktionen

Die Mietpreise variieren von Institution zu Institution und hängen manchmal auch von der Größe der Zimmer ab. Die Preisspanne reicht von kostenlos (was der Fall war, wenn die Mutter minderjährig war) bis hin zu 400 ca. Euro, alles inklusive (Strom, Gas und Spargeld).

„[...] genau ja 210, weil es jetzt auch teurer geworden. Wir haben am Anfang nur 190 bezahlt, jetzt 210. [...]“ (KM2: Z 136-137)

„[...] Also, ich zahle jetzt zum Beispiel 326 Euro € monatlich, und dann zahlst du aber noch 150 € drauf, das sind dann aber dein Spargeld, die Rücklage, aber von dem, dass es wieder dein gespartes aber trotzdem wollen sie halt, dass wir so viel zahlen, damit wir uns einstellen, dass wir die Miete dann später halt mehr zahlen als 300 irgendwas. [...]“ (KM1: Z 124-128)

Die Frauen fanden die Preise angemessen, waren sich jedoch bewusst, dass die Mietkosten in einer herkömmlichen Wohnung höher sind. Trotz der vergleichsweise niedrigen Mieten im Mutter-Kind-Haus werden die Mütter darauf vorbereitet, später höhere Mietkosten zu tragen. Die Bewohnerinnen sprachen auch von Spenden von Möbelspenden und BIPA-Karten für Kinderprodukte oder für die Wohnung und Körperpflege, was als sehr hilfreich angesehen wurde. Es gibt einen Raum, wo gespendete Möbel gelagert werden, diese sind jedoch für die Mütter nicht uneingeschränkt zugänglich.

„[...]so spenden, und da haben wir jeden Monat eine Bipa Liste da können wir uns jetzt bestellen Pampers und Feuchttücher, und Putzmittel und Waschmittel, und wirklich, also, ich hab da jetzt ein Guthaben von 55 €, weil ich eben 3 Kinder habe. Ich weiß nicht, wie viel jetzt die Frauen mit ein Kind haben, aber ich glaube auch so 20, 25 €, und das ist echt super, halt man kann sich halt von dort bestellen. [...]“ (ebd.: Z 146-150)

4.11. Sozialraumanalyse

Die Institutionen befinden sich in verschiedenen Bezirken, wobei die Verfügbarkeit schneller Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln aktuell als positiv wahrgenommen wird.

„[...] Ja, zwei von den Schulen sind hier in der Nähe soweit ich weiß. Kindergärten sind auch zwei oder zwei städtische und mehrere private Kindergärten in der Nähe. Ärzte gibt es hier auch in der Nähe gleich eigentlich Zukunft zu erreichen. Also, es ist eigentlich auch auch das Floridsdorf Krankenhaus ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln eine halbe Stunde entfernt, also so 20 Minuten, 30 Minuten. Also ich würde sagen, die Anbindung hier an allen eigentlich ist sehr gut.“ (KM3: Z 177-182)

Diese gute Anbindung ermöglicht es den Müttern, alles Notwendige wie Ärzte, Supermärkte, Spielplätze, Kindergärten und Schulen in unmittelbarer Nähe zu erreichen. Der einzige störende Faktor ist, dass die Mütter ihre Kinder in den Kindergarten oder die Schule schicken und dann feststellen müssen, dass sie diese von jenen Einrichtungen wieder abmelden müssen, weil sie das Mutter-Kind-Haus verlassen und die Wohnung in einem anderen Bezirk beziehen müssen.

„[...] wenn deine Kinder noch so klein sind und den Kindergarten alter sind. Das heißt, du musst im Kindergarten, bist hier zwei hier, dann ziehst du irgendwo an, es sind, muss Kindergarten nicht wieder wechseln oder du ja einen übertrieben weiten Weg an.“ (MK2: Z 427-430)

4.12. Wünsche der Mütter im Mutter- Kind-Haus

Die Mütter äußerten vielfältige Wünsche für verbesserte Wohnbedingungen. Dazu gehörte der Bedarf nach mehr Stauraum und einer Abstellkammer im Zimmer, um persönliche Gegenstände besser unterbringen zu können. Ein Aufzug wurde ebenfalls genannt, um den Zugang zu verschiedenen Etagen zu erleichtern, aber auch ausreichend Platz für die Aufbewahrung von Kinderwägen.

„Und natürlich ein Aufzug wär allgemein sehr gut.“ (KM3: Z 323)

Die Forderung nach besserer Vorbereitung durch das Personal beinhaltete den Wunsch nach mehr Informationen zu zukünftigen Schritten, um sich selbstständiger zurechtzufinden. Der Wunsch nach eigenen Wohnungen statt Zimmern spiegelte den Bedarf an umfassenderen Einrichtungen wider, darunter getrennte Toiletten und Badezimmer sowie gut aufgeteilte Küchen mit Backofen, Fenster und Spülmaschine zur Wasserersparnis.

Die Renovierung bestehender Mutter-Kind-Häuser wurde von einigen Müttern vorgeschlagen, mit dem Ziel, veraltete Elemente wie Türen, Fenster und Rohre zu erneuern.

„[...] Hm, also, ich bin ehrlich, also, eine Sanierung hätte das Haus schon nötig, weil es ist schon sehr alt, jetzt auch mit den Wänden. Wenn man alles durchhört, auch die Rohren zum Beispiel mein Dusch ist immer verstopft [...]“ (KM1: Z 270-272)

Der Wunsch nach einem Fenster in der Küche für bessere Belüftung wurde ebenfalls geäußert. Die Möglichkeit, eigenes Mobiliar mitzunehmen und die Einrichtung eines Kellers zur Lagerung persönlicher Gegenstände waren weitere Anliegen der Mütter. Schließlich bestand der Wunsch nach mehr Platz für Kinder, sowohl in speziellen Räumen zum Austoben als auch im Zimmer, um eine gewisse Privatsphäre zu gewährleisten. (vgl. KM2: Z 527-532)

5. Ausblick und Fazit

Die Interviews mit den Müttern in Mutter-Kind-Häusern bestätigen mehrere vorherige Vermutungen und Annahmen in Zusammenhang mit den Schütte-Lihotzky-Parametern. Beengte Raumverhältnisse und unvorteilhafte Raumaufteilungen beeinträchtigen die Lebensqualität der Bewohnerinnen, was durch Schütte-Lihotzky-Prinzipien wie effiziente Grundrisse und multifunktionale Bereiche verbessert werden könnte. Die Tatsache, dass Mutter-Kind-Häuser oft in umgewidmeten Gebäuden untergebracht sind, unterstützt die Annahme, dass die bauliche Struktur möglicherweise nicht ideal auf die Bedürfnisse von Müttern und Kindern ausgerichtet ist. Die Küchengestaltung entspricht nicht den Anforderungen, was durch die Schütte-Lihotzky-Prinzipien von effizienter Möblierung und innovativer Küchenausstattung verbessert werden könnte. Der Mangel an Privatsphäre und Platz führt zu psychischen Belastungen, hier könnten die Schütte-Lihotzky-Prinzipien für die Schaffung von Stauraum und die Verbesserung der Autonomie Anwendung finden. Die räumliche Nähe zu essenziellen Dienstleistungen und Einrichtungen außerhalb der Mutter-Kind-Häuser ist entscheidend und entspricht den urbanen Idealen von Schütte Lihotzky. Die beengten Wohnverhältnisse werden als bedrohlich empfunden, was durch die Anwendung der Schütte-Lihotzky-Prinzipien zu positiven psychischen Effekten umgekehrt werden könnte. Insgesamt zeigen die Interviews, dass die Integration der Schütte-Lihotzky-Prinzipien in die Gestaltung von Mutter-Kind-Häusern die Lebensqualität der Bewohnerinnen verbessern könnte. Die Ergebnisse der Interviews mit Müttern in Mutter-Kind-Häusern verdeutlichen, dass negative Beziehungen zum Personal erhebliche Auswirkungen auf die Zusammenarbeit und Partizipation der Mütter haben können. In Fällen, in denen solche negativen Beziehungen bestehen, neigen die Mütter dazu, weniger aktiv mitzuwirken, was wiederum Schwierigkeiten

bei der Bewältigung familiärer Probleme mit sich bringt. Dies führt nicht nur zu einem erschwerten Überwinden von Herausforderungen, sondern hat auch psychische Folgen, wie ein Gefühl des Unwohlseins, Depression, eine Beeinträchtigung des Verhaltens der Kinder und Mütter. Die Weitervermittlung einiger Mütter an andere Institutionen aufgrund von Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit könnte zu einem instabilen Umfeld für die Familien führen. Die sich wiederholenden Wechsel von Wohnungen und Umgebungen können bei den Kindern psychische Auswirkungen haben, wie beispielsweise eine reduzierte Sprachentwicklung. Dies zeigte sich in einem konkreten Beispiel bei dem ein Kind, das, aufgrund häufiger Umzüge, sprachliche Auffälligkeiten aufwies. In solchen Fällen greifen Mütter oft zu Maßnahmen, wie dem gemeinsamen Schlafen, um ihren Kindern zumindest ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln. Die physischen Begrenzungen der Wohnräume in Mutter-Kind-Häusern haben ebenfalls nachteilige Auswirkungen. Beengte Räume bieten sowohl Müttern als auch Kindern eingeschränkte Möglichkeiten zur Entspannung und zum Rückzug. Insbesondere kleine und enge Küchenräume, oft ohne Fenster, beeinträchtigen die Kochgewohnheiten der Mütter. Eine gut ausgestattete und geräumige Küche würde wahrscheinlich dazu führen, dass die Mütter mehr kochen und sich aktiver in der Wohnung engagieren. Das Fehlen eines Fensters in der Küche kann nicht nur die Kochaktivitäten behindern, sondern erfordert auch zusätzliche Überlegungen, um Geruchsbelästigung in der Wohnung zu vermeiden.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass sowohl die zwischenmenschlichen Beziehungen als auch die räumlichen Gegebenheiten in Mutter-Kind-Häusern einen erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden der Bewohnerinnen haben. Diese Erkenntnisse legen nahe, dass bei der Gestaltung und Verwaltung solcher Einrichtungen verstärkt auf positive Beziehungen, ausreichende Wohnräume und kinderfreundliche Umgebungen geachtet werden sollte, um eine unterstützende und förderliche Atmosphäre zu schaffen. Im Bestreben, die Wohnverhältnisse in Mutter-Kind Häusern zu verbessern, eröffnen sich verschiedene Handlungsmöglichkeiten, die auf den Erkenntnissen der Interviews und den Prinzipien von Schütte-Lihotzky basieren. Die Optimierung der Raumnutzung steht dabei im Fokus. Die Implementierung effizienter Grundrisse und multifunktionaler Bereiche, inspiriert von den Schütte-Lihotzky-Parametern, könnte den begrenzten Raum optimal nutzen und so die Lebensqualität der Bewohnerinnen steigern. Dies schließt die Schaffung flexibler Raumkonzepte ein, die nicht nur den Bedürfnissen der Mütter, sondern auch den Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder gerecht werden. Die Ausrichtung auf kindgerechte Möbel und eine durchdachte Aufteilung der Räume nach funktionalen Prinzipien ist hierbei von zentraler Bedeutung. Die Bereitstellung von ausreichend Stauraum, sowohl durch Kellerräume als auch innerhalb der Wohnungen, ist eine konkrete Maßnahme. Dies ermöglicht den Müttern, ihre persönlichen Gegenstände sicher aufzubewahren, was besonders wichtig ist, wenn diese einen erheblichen finanziellen Wert haben. Die Installation von Toiletten in den Wohnungen trägt zusätzlich zur Stärkung der Privatsphäre und Autonomie der Mütter bei. Ein weiterer Ansatzpunkt ist die aktive Beteiligung der Bewohnerinnen bei der Gestaltung ihrer Wohnräume. Dies schließt die Möglichkeit ein, die Zimmer vor dem Einzug nach den spezifischen Bedürfnissen ihrer Familie zu gestalten. Hierbei könnte ein klar definierter Standard für die Größe der Wohnungen sicherstellen, dass diese ausreichend Platz bieten und den Bedürfnissen der Familien entsprechen. Im Sinne einer kindgerechten Umgebung werden spezielle Spielbereiche innerhalb der Mutter-Kind-Häuser vorgeschlagen. Diese sollten flexible Raumkonzepte integrieren, um den unterschiedlichen Entwicklungsphasen der Kinder gerecht zu werden. Die Schaffung von Spielplätzen, die den Bedürfnissen und der

Sicherheit der Kinder entsprechen, trägt dazu bei, den begrenzten Raum in den Wohnungen zu entlasten. Ein wesentlicher Aspekt ist auch die Schulung des Personals. Intensivere Schulungen im Umgang mit Frauen in Krisensituationen, verstärkte Supervisionen und regelmäßige Gespräche über Konflikte und Lösungen könnten zu einer verbesserten Betreuung und Unterstützung führen. Insgesamt bilden diese Handlungsmöglichkeiten einen umfassenden Ansatz, der architektonische Aspekte mit sozialen Bedürfnissen kombiniert, um die Lebensqualität der Bewohnerinnen nachhaltig zu verbessern.

6. Literatur

Amnesty International (o. A.): wohnen ist (d)ein Menschenrecht
<https://www.amnesty.at/mitmachen/kampagnen/wohnen-ist-d-ein-menschenrecht/>
[17.02.2023]

Andre E. (2009): Wohnen im Mutter-Kind-Haus: Sozialer Abstieg oder Chance für die Zukunft?
<file:///C:/Users/Francesca/Downloads/AC07984744.pdf> [22.11.23]

Arge (2022): Rahmen Konzept der Arge Mutter-Kind-Einrichtung Rahmenkonzept ARGE Muki 20220614.pdf [22.11.23]

Becker, L. (2018). Soziale Raumgestaltung und Gesundheit. München: Ernst Reinhardt Verlag. [17.02.2023]

Bareis, Ellen / Kolbe, Christian (2013): Ein Werkstattbericht vom dokumentierenden Interpretieren – Wege der Reflexivität. In: Bareis, Ellen/ Kolbe, Christian/ Rathgeb, Kerstin/ Schütten-Bäumner, Christian (2013): Episoden sozialer Ausschließung. Definitionskämpfe und widerständige Praktiken. Festschrift zum 65. Geburtstag von Helga Cremer-Schäfer. Münster. Westfälisches Dampfboot. S.54-68.
https://ecampus.fhstp.ac.at/pluginfile.php/961085/mod_resource/content/0/Bareis%20Kolbe%20Dokumentierendes%20Interpretieren.pdf [09.12.23]

BZgH (2020): Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Lebenslagen und Lebensphasen
<https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/lebenslagen-und-lebensphasen/>
[04.11.23]

Caritas St. Pölten & NÖ-West (o. A.): Mutter-Kind-Haus
<https://www.caritas-stpoelten.at/hilfe-angebote/kinder-familie/mutter-kind-haus#:~:text=Das%20Mutter%2DKind%2DHaus%20ist,eigenen%20Familie%20gro%C3%9Fe%20Konflikte%20haben> [31.10.23]

Deutsches Institut für Menschenrechte (2023): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR)
<https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/menschenrechtsschutz/datenbanken/datenbank-fuer-menschenrechte-und-behinderung/detail/aemr-und-art-7-art-25-un-brk> [02.11.23]

Duden (2023): Deutsches Universal Wörterbuch: das große Bedeutungswörterbuch, 10 Auflage. Verlag: Cornelesen Verlag GmbH, Berlin 2023 [31.10.23]

Flick, Uwe (2020): Sozialforschung, Methoden und Anwendung. Ein Überblick für BA-Studiengänge. Rowohlt Taschenbuch Verlag. 5. Auflage, Reinbeck bei Hamburg. [21.07.23]

Frauen und Wohnen (2022): Wohnen von Alleinerzieherinnen. Historische und aktuelle Problemlagen und Lösungsansätze
<https://frauenundwohnen.at/wohnsituation-und-wohnbedürfnisse-von-alleinerzieherinnen-berücksichtigung-und-handlungsbedarf-im-geforderten-wohnbau/> [17.02.23]

Fremdwort.at (2019): Hintergrund: Definition Bedeutung
<https://www.fremdwort.de/suchen/bedeutung/hintergrund> [29.10.23]

Hammer, V. (2004). Alleinerziehende: Die Transformation kulturellen Kapitals. VS Verlag: Sozialwissenschaften 20 https://doi.org/10.1007/978-3-322-80620-8_4 [01.11.23]

Kleemann, F. (2019). Soziale Raumgestaltung: Grundlagen, Methoden, Praxisbeispiele. Stuttgart: Kohlhammer Verlag [29.10.23]

Müller, S. (2015). Soziale Raumgestaltung in der Gemeinwesenarbeit. Berlin: Springer VS. [21.07.23]

Noever, P., MAK (1993): Margarete Schütte-Lihotzky: soziale Architektur; Zeitzeugin eines Jahrhunderts; Ausstellung 16. Juni bis 29. August 1993, MAK - Österreichisches Museum für Angewandte Kunst. Wien: MAK Ges. für Österr. Kunst [01.9.2023]

Reinprecht C. (2020): Das Recht auf Wohnen in der Krise der Pandemie
https://bawo.at/101/wp-content/uploads/2020/12/Reinprecht_VO_Das-Recht-auf-Wohnen.pdf [22.11.23]

Schäfer, M. (2010): Soziale Raumgestaltung: Konzepte, Methoden, Praxisbeispiele. Weinheim: Beltz Juventa. [21.07.23]

Scribbr (o. A.): Ein Leitfadeninterview führen mit Beispiel
<https://www.scribbr.de/methodik/leitfadeninterview/> [09.12.23]

Spiegel Ausland (2019): "Arm an Rechten, Chancen, Macht"
<https://www.spiegel.de/politik/ausland/geschlechtergerechtigkeit-frauen-werden-weltweit-benachteiligt-a-1280543.html> [03.11.23]

Springer Link (2021a): Relevanzen für die Soziale Arbeit und ihr Verhältnis zum Wohnen
https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-32334-9_10 [23.11.23]

Springer Link (2021b): Wohnen in Zeiten der Pandemie
https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-24724-9_32 [20.11.2023]

Stadt Wien (2022): Frauenbefragung <https://frauenbefragung.wien.gv.at/> [17.05.23]

Statista (2021): Alleinerziehende in Österreich
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1234943/umfrage/alleinerziehenden-haushalte-in-oesterreich/> [17.05.23]

Statista (2023): Anzahl der Alleinerziehenden-Haushalte in Österreich von 2012 bis 2022
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1234943/umfrage/alleinerziehenden-haushalte-in-oesterreich/#statisticContainer> [23.11.23]

Strauss, Anselm L. / Corbin, Juliet (1999): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz Verlag [21.07.23]

Wortbedeutung.info (2023a): Definition & Bedeutung von Hintergründe Wortbedeutung.info Wörterbuch <https://www.wortbedeutung.info/Hintergr%C3%BCnden/> [29.10.23]

Wortbedeutung.info (2023b): Lebenssituation
<https://www.wortbedeutung.info/Lebenssituation/> [04.11.23]

oesterreich.gv.at (2023a): Allgemeines zur Alleinerziehung
https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/alleinerziehung/Seite.490100.html [31.10.23]

oesterreich.gv.at (2023b): Obsorge durch minderjährige Mütter,
https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/schwangerschaft_von_jugendlichen/Seite.3660004.html [31.12.23]

ÖGUT (o. A.): SOZIALRAUM UND SOZIALRAUMANALYSE
https://www.lpb-bw.de/fileadmin/Abteilung_III/jugend/pdf/ws_beteiligung_dings/ws7/sozialraum_sozialraumanalyse.pdf [04.11.23]

7. Daten

KM1, Transkript Interview KM1, erstellt von Francesca Caforio, 4.08.2023, durchgehend Nummeriert

KM2, Transkript Interview KM2, erstellt von Francesca Caforio, 15.03.2023, durchgehend Nummeriert

KM3, Transkript Interview KM3, erstellt von Francesca Caforio, 15.03.2023, durchgehend nummeriert

8. Abbildungen

Abbildung 1-1 Wohnungstypen M. Schütte-Lihotzky (ebd.:105)..... 15

9. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Francesca Caforio, geboren am 06.07.1990 in Tarent (Italien), erkläre,

1. Dass ich diese Bachelorarbeit selbständig verfasst, keine andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und ich mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
2. Dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Datum: 09.01.2024

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Francesca Caforio', written in a cursive style.